



75.



**JAHRESTAG
DES SIEGES
WER NICHT
FEIERT, HAT
VERLOREN!**

9. MAI

**EIN TOAST
AUF DEN SIEG,
DEN FRIEDEN UND
DIE BEFREIER*INNEN!**

75. Jahrestag des Sieges
Wider den
Geschichtsrevisionismus

Unsere Gäste
und Veteran*innen
zum 9. Mai

Warum wir den
9. Mai 1945 feiern



75.
JAHRESTAG
DES SIEGES
WER NICHT
FEIERT, HAT
VERLOREN!
MAI



Basisorganisation (BO) 8.Mai der Berliner
 Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
 Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten
vvn-bda.de - neuntermai-vvn-bda@gmx.de

Gefördert durch:



NETZWERK
der politische Förderfonds



DIE LINKE.



Medienpartner:

DE TAGESZEITUNG
junge Welt

konkret

taz

jungle.world

nd **neues deutschland**

Inhalt



5

Editorial

7

Der 8. und
der 9. Mai 1945

9

Warum wir den
9. Mai 1945 feiern

13

Der Verband „NaturFreunde“
im Widerstand gegen den
Faschismus

15

Gibt es denn einen schöneren
Grund zum Feiern als den
Sieg über den Faschismus?

16

75. Jahrestag des Sieges
Wider den
Geschichtsrevisionismus

20

Geschichtsrevisionismus:
Steter Tropfen höhlt den Stein

23

Mit unseren Zeit-
zeug*innen gegen
das Vergessen!

25

Unsere Gäste
und Veteran*innen
zum 9. Mai



Dancen wir mit The Radiant Child ins Futureland und werfen Grüne Tomaten Gegen die Wand When the Roads are Burning?

taz Plan für Musik, Kino, Bühne und Kultur.
Bestellen Sie das unverbindliche Miniabo:
5 Wochen taz für nur 10 Euro inkl. einer
deutschsprachigen *Le Monde diplomatique*.
www.taz.de/abo

taz  die tageszeitung

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstrasse 21, 10969 Berlin

Teste die beste

linke, überregionale Tageszeitung.



Drei Wochen gratis.

Probeabo muss nicht abbestellt werden, endet automatisch.

jungewelt.de/probeabo oder 0 30/53 63 55 84



„Nie wieder Faschismus - Nie wieder Krieg!“ lautete der Schwur der Überlebenden am 8./9. Mai 1945 in Europa und in der Welt. Es war der Tag der Befreiung vom nazistischen Joch, der Tag des Sieges über den deutschen Faschismus. Für Millionen Menschen, Opfer der nazistischen Diktatur, kam dieser Tag zu spät; für Jüd*innen, Sinti und Roma, Homosexuelle und Zwangsarbeiter*innen. Zu spät aber auch für Kommunist*innen, Sozialdemokrat*innen, Gewerkschafter*innen, Christ*innen und viele politisch antifaschistisch Denkende und Handelnde.

Sie und hunderttausende alliierter Soldat*innen, Partisan*innen, Widerstandskämpfer*innen in vielen Ländern mussten für den Sieg und die Befreiung ihr Leben geben.

Hitler kaputt! **Wer nicht feiert,** **hat verloren!**

Der große Sieg der Soldat*innen der Roten Armee in der Schlacht von Stalingrad war Ausgangspunkt und Impuls für die Zerschlagung Nazideutschlands und die darauffolgende Befreiung von Berlin durch sowjetische und polnische Truppen. Ihnen und all jenen, die zusammen mit der Roten Armee an der Befreiung vom Faschismus und dem Sieg über Nazideutschland beitrugen, gilt unser Dank!

Viele, aber dennoch viel zu wenige Menschen haben Widerstand geleistet. Dabei muss der Beitrag der Sowjetunion bei der Zerschlagung des Faschismus an der Ostfront hervorgehoben werden. Soldat*innen der Roten Armee zertrümmerten 506 deutsche Divisionen sowie 100 Divisionen von Hitler-Verbündeten. Bei den Kämpfen in West-Europa, Nord-Afrika und Italien wurden dagegen insgesamt 176 deutsche Divisionen zerstört. Der deutsche Antifaschist, Exilant und Veteran der Roten Armee Stefan Doernberg brachte es einst in seiner Rede auf unserem Fest zum 9. Mai auf den Punkt: »Die Rote Armee rettete die Zivilisation«. In Erinnerung und Gedenken an sie und alle anderen Kämpfer*innen gegen den Faschismus feiern wir alljährlich am 9. Mai mit vielen Gästen im Trepptower Park, unweit des Sowjetischen Ehrenmals.

Auch in diesem Jahr wollten wir - nun zum dreizehnten Mal - ehrenamtlich unser nicht-kommerzielles Fest zum Tag des Sieges organisieren und zusammen mit den Veteran*innen, zahlreichen Gästen, Musiker*innen und Freund*innen feiern, essen und trinken. Auf Grund der Entwicklungen rund um die Ausbreitung des Corona-Virus (Covid-19) kann unser Fest am 9. Mai 2020 leider nicht wie geplant stattfinden. Das bedauern wir sehr. Auch wenn es aktuell nicht möglich ist, den 75. Jahrestag der Befreiung und des Sieges gebührend mit einem großen Fest zu feiern, erinnern lässt sich an diesen historischen Moment und dafür dankbar sein, geht auch im kleinen und kleinsten Kreis. Lasst uns also am 9. Mai im Rahmen des Möglichen gedenken, feiern und anstoßen! Doch Corona zum Trotz gibt es auch im Jubiläumsjahr wieder eine Broschüre. Dieses Jahr beschäftigen wir uns in unserer Broschüre unter anderem mit der am 19. Septem-



Polnische Soldaten beim Sturm auf Berlin Quelle: Stanislaw Komornicki, Polacy w szturmie Berlina

ber 2019 vom Europäischen Parlament verabschiedeten Entschließung zur „Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas“. Dieser Text ist ein Dokument des Geschichtsrevisionismus. Wie ein brauner Faden zieht sich eine Rhetorik der Gleichsetzung von Kommunismus und Nationalsozialismus durch die Resolution. Auch findet sich eine Teilentlastung Nazi-Deutschlands von seiner Kriegsschuld. So sei der Zweite Weltkrieg „(...) unmittelbare Folge des Nichtangriffsvertrags zwischen dem faschistischen Deutschen Reich und der Sowjetunion vom 23. August 1939“. Der Sowjetunion wird dabei in gleichem Maß das „Ziel der Welteroberung“ unterstellt wie Deutschland. Kein Wort von der Befreiung Europas vom Nazismus. Kein Wort der Anerkennung, dass die Sowjetunion die Hauptlast des Krieges und damit auch der Befreiung Europas tragen musste. Wir erklären, warum es deshalb für uns wichtiger denn je ist, an den 8./9. Mai 1945 zu erinnern und als Tag der Befreiung und des Sieges zu feiern!

Wir wollen den 75. Jahrestag der Befreiung bzw. des Sieges zudem nutzen, um unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen! Deshalb erinnern wir in unserer Broschüre an alle Veteraninnen und Veteranen der Roten und Polnischen Armee sowie alle anderen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die wir als Ehrengäste auf unserem Fest in den letzten Jahren begrüßen durften.

Der Kampf um den Frieden ist auch 75 Jahre nach der militärischen Zerschlagung des deutschen Faschismus durch die Armeen der Anti-Hitler-

koalition, die antifaschistischen Widerstandskämpfer*innen und Partisan*innen unsere tägliche Aufgabe. 75 Jahre nach der militärischen Zerschlagung des deutschen Faschismus existieren immer noch antiziganistische Einstellungen, die neben neofaschistischem, antisemitischem, rassistischem und nationalistischem Gedankengut ernsthaft ein friedliches Zusammenleben aller Menschen gefährden. Der Kampf gegen den Faschismus wurde von Menschen unabhängig ihres Herkommens und ihrer Herkunft geführt. Wir sagen: Solidarität statt Nationalismus!

Neonazis und Nationalist*innen, wie die AfD, Pegida oder die NPD, nutzen die sogenannten Krisen, um Stimmung zu machen. Die „Soziale Frage“ wird völkisch bestimmt und dann reaktionär beantwortet. Es geht dabei nicht um Lösungsansätze gegen die eigentliche Ursache dieser Krisen – den Kapitalismus. Indessen denken Teile der "politischen Mitte" schon über zukünftige Koalitionen mit diesen Feinden der Demokratie nach, wie im Februar 2020 die CDU und FDP im Thüringer Landtag.

Rassismus, Antisemitismus, Chauvinismus und andere Ideologien der Ungleichwertigkeit prägen das Feindbild und damit den Nährboden für rassistische und neofaschistische Gewalt.

Wir erklären uns mit allen davon Betroffenen solidarisch und unterstützen den Kampf gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht:

Gleiche
Rechte für alle!
Kein Mensch
ist illegal!

Basisorganisation (BO) 8. Mai der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) // Antifaschistische Initiative Moabit (AIM) // Interventionistische Linke Berlin // Stadtteilladen Zielona Gora e.V.



DER 8. UND DER 9. MAI 1945

Als in der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst Vertreter des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht vor den Vertretern der Streitkräfte der Anti-Hitler-Koalition die offizielle Urkunde über die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet hatten, war ein verbrecherisches System zerschlagen worden, dessen Weltherrschaftspläne, Herrschaftspraxis und Rassenwahn die menschliche Zivilisation generell in Frage gestellt hatten.

Streitkräfte der Anti-Hitler-Koalition kämpften Partisanen*innen und Widerstandskämpfer*innen in allen okkupierten Gebieten für die Freiheit ihrer Länder. Deutsche Antifaschist*innen reihten sich ebenfalls in die Armeen der Anti-Hitler-Koalition und in die Partisanen- und Widerstandsgruppen ein. Nicht vergessen werden dürfen die mutigen Frauen und Männer, die aus den unterschiedlichsten Motiven unter ständiger Lebensgefahr im Deutschen Reich Widerstand gegen das Naziregime leisteten.

Die Hauptlast im Kampf gegen Nazi-Deutschland trug jedoch die Sowjetunion. Sie hatte den entscheidenden Anteil am Sieg. Die Ostfront war die Hauptfront des Zweiten Weltkrieges. Lange bevor endlich die zweite Front eröffnet wurde, hatten sowjetische Soldat*innen den Feind vor Moskau gestoppt, in Stalingrad und im Kursker Bogen die Wende des Krieges erzwungen. Der Preis für diese Leistung war hoch. Mit über 30 Millionen Menschen hatte die Sowjetunion die mit Abstand größten Verluste zu beklagen. Über 8 Millionen sowjetische Soldat*innen ließen dafür an der Front ihr Leben. Mehr als 26 Millionen Zivilpersonen wurden getötet oder starben unter den unmittelbaren Kriegseinwirkungen. Der deutsche Aggressor hinterließ eine Spur der „verbrannten Erde“: 1.710 Städte und 70.000 Dörfer, 31.800 Industriebetriebe, 13.000 Brücken und 65.000 Kilometer Eisenbahnnetz zerstört, gesprengt oder niedergebrannt.

Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges ist eine Bilanz des Schreckens. Mehr als 60 Millionen Menschen starben bei Kampfhandlungen, durch Repressalien, Massenvernichtungsaktionen und Kriegseinwirkungen. Von den 18 Millionen Menschen, die deutsche Faschisten in Konzentrationslager deportierten, wurden elf Millio-

Bedingungslose Kapitulation Nazideutschlands, Tag der Befreiung vom deutschen Faschismus und Tag des Sieges

Der Sieg über den deutschen Faschismus und die Befreiung Europas bleiben eine Leistung aller Verbündeten in der Anti-Hitler-Koalition. Die Bedrohung führte Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung und Menschen unterschiedlichster Weltanschauung und politischer Orientierung zusammen. An der Seite der



8 ★ Der 8. und der 9. Mai 1945

**Querstellen
statt querlesen**
Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen unter www.akweb.de

ak
analyse & kritik
Zeitung für linke
Debatte und Praxis

nen ermordet oder durch Arbeit vernichtet. Unfassbar die planmäßige Vernichtung von sechs Millionen europäischen Jüdinnen und Juden, die – wie auch Sinti und Roma – dem Völkermord zum Opfer fielen. In Deutschland mussten fast acht Millionen und in Japan über zwei Millionen Menschen aus den von den Achsenmächten überfallenen Ländern Zwangsarbeit leisten. China hatte mit 10-15 Millionen, Polen mit sechs Millionen, Jugoslawien mit 1,5 Millionen, Frankreich mit etwa 700.000, die USA und Großbritannien mit jeweils ca. 400.000 und Italien mit 500.000 Toten ebenfalls einen hohen Preis für die Befreiung bezahlt.

Im April 1945 war der Krieg an seinen Ausgangspunkt zurückgekehrt. In Berlin waren mit der „Machtergreifung“ im Januar 1933 die Weichen für die „Neuordnung Europas“ gestellt worden. Von hier aus wollte sich ein „Tausendjähriges Reich“ über die versklavten Völker erheben. Dem Terror nach innen folgte der Terror nach außen. Die Revision des Versailler Vertrages war das Vorspiel zur Eroberung von „Lebensraum“ und Rohstoffquellen, die den planmäßigen Völkermord einschloss. In Berlin befand sich die Kommandozone des verbrecherischen Naziregimes.

Der 8. Mai 1945 markiert das Ende der nazistischen Diktatur. Für Millionen von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeiter*innen, Widerstandskämpfer*innen, Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, politischen Gegnern und sonstigen „Feinden“ war die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung. Während in der DDR der 8. Mai als Tag der Befreiung vom Faschismus gefeiert wurde, blieb er für die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft eher ein unbequemes Datum. Dort war er kein offizieller Gedenktag. Im Vordergrund stand die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“.

Obwohl das besiegte Deutschland bereits am Abend des 8. Mai 1945 gegenüber den Truppen der Sowjetunion kapitulierte, wurde die Siegesmeldung erst einige Stunden später, um 2.10 Uhr morgens über Radio Moskau bekannt gegeben. Zusammen mit der Meldung von der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches erklärte das Präsidium des Obersten Sowjet den 9. Mai zum landesweiten arbeitsfreien Feiertag zu Ehren des Sieges über Nazideutschland. Seitdem wird der 9. Mai in vielen Ländern der ehemaligen Sowjetunion als „Tag des Sieges“ gefeiert.



WARUM WIR DEN 9. MAI 1945 FEIERN

Innsbruck am 3. Mai 1945: Bewohner jubeln US-Soldaten beim Einzug in die Stadt zu

Wer wir sind

Als am Abend des 8. Mai 2006 im Kapitulationsmuseum in Karlshorst (heute: Deutsch-Russisches Museum) auf den 61. Jahrestag des Sieges über den deutschen Faschismus angestoßen wurde, waren auch wir, acht Frauen und Männer dabei. Wir traten an diesem Tag gemeinsam in die „Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten“ (VVN-BdA) ein. Die VVN-BdA steht in der Tradition des Kampfes für ein „anderes Deutschland“ zwischen 1933 und 1945, repräsentiert von den Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegen den deutschen Faschismus – unabhängig von ihrer politischen Herkunft. Für alle Menschen, die aus den Konzentrationslagern, Gefängnissen, aus ihren Verstecken im Untergrund befreit wurden, die aus dem Exil zurückkehren konnten, bedeutete der 8. Mai 1945 Befreiung, was sonst!

Da wir seit vielen Jahren gemeinsam antifaschistisch aktiv sind, entschlossen wir uns, diesen Aktivitäten einen festen Rahmen in der Berliner

VVN-BdA zu geben und uns in einer eigenen Basisorganisation (BO) zu organisieren. Der Name unserer BO ist nicht ganz überraschend „8. Mai“. Unsere BO ist für all jene offen, die sich mit ihren Ideen und Möglichkeiten in die antifaschistische Arbeit einbringen wollen.

Um die BO „8. Mai“ haben sich weitere Berliner Gruppen zusammengefunden. Unser gemeinsames zentrales Anliegen ist der Kampf gegen alte und neue Nazis, gegen staatlichen Rassismus, Antisemitismus und der Kampf gegen die Militarisierung der Bundesrepublik. Das heißt auch, sich den Nazis dort entgegen zu stellen, wo sie sich zeigen. Doch wir halten es für unbedingt notwendig, sich nicht allein auf die Verhinderung von Aktionen der Neonazis, wie Demonstrationen zu beschränken. Erinnerungs- und Gedenkarbeit besitzen für uns den gleichen Stellenwert.

Erinnerungs- und Gedenkarbeit

In seiner Rede anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung 2005 sagte Professor Moritz

Mebel, der auch auf unserem Fest bereits als Zeitzeuge auftrat: „Vergiss die Vergangenheit nicht, sie ist die Lehre für die Gegenwart und Zukunft!“. Moritz Mebel, deutscher Antifaschist, Kommunist und Oberleutnant der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg, kritisierte, dass genau das Gegenteil geschehe, wenn es um die historische Rolle der Sowjetunion bei der Zerschlagung Nazideutschlands und die Befreiung vom deutschen Faschismus geht. So würde in den Massenmedien und durch Äußerungen von Politiker*innen suggeriert, dass die Befreiung vom deutschen Faschismus allein durch die Landung der Westalliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie vollzogen wurde, obwohl die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt schon an der Weichsel stand.

Es bleibt eine unumstößliche Tatsache, dass dank dem Sieg der Alliierten über Nazi-Deutschland die menschliche Zivilisation von der schlimmsten Barbarei gerettet wurde. Den höchsten Blutzoll für diesen Sieg und die Befreiung musste die Sowjetunion zahlen. Genau diese Verdienste der Sowjetunion bei der

Zerschlagung des Nazismus möchten Revisionisten, Konservative wie Nationalisten und Nazis am liebsten aus dem Gedächtnis der Menschheit tilgen oder zumindest die Leistung der Sowjetunion beim Sieg über Nazideutschland weitestgehend diskreditieren. Kern sämtlicher Geschichtsrevision beim 8./9. Mai ist der Antikommunismus in Gestalt des Antisowjetismus.

Der Versuch, die deutsche Verantwortung für Krieg, Mord, Vernichtung und Zerstörung nivellieren und aus Täter*innen „Opfer“ zu machen geht einher mit der Propaganda, der Osten Deutschlands – also die spätere DDR – sei ja nicht befreit worden, sondern nur von der einen in die nächste Diktatur geraten. Letztlich wird eine gezielte Gleichsetzung des Nazismus mit dem Sozialismusentwurf der DDR vorgenommen, ganz in der Logik der Totalitarismuskonzeption.

Der 8. / 9. Mai in der DDR und der BRD

Man kann an der Gedenkpoltik der DDR einiges kritisieren, wie die teilweise überhöhte Würdigung des kommunistischen Widerstandes bei gleichzeitiger Unterbewertung der geistigen und politischen Breite des Antifaschismus und seiner Vertreter*innen in anderen politischen Vereinigungen, sozialen Schichten und religiösen Gruppen sowie die reduzierte Sicht auf Juden, Sinti und Roma sowie andere Minderheiten als Opfer. Aber mit den Verdikten vom „Mythos Antifaschismus“ oder einem „verordneten Antifaschismus“ soll nicht allein die DDR, sondern der Antifaschismus generell delegitimiert werden.

Denn die DDR stellte sich bewusst in die Tradition der Befreier*innen und derer, die Widerstand leisteten, wobei zumeist der aktive Widerstand in den Vordergrund gerückt und besonders betont wurde. Passiver Widerstand ist als solcher weniger oder kaum zur Kenntnis genommen und gewürdigt worden. Die Befreiung durch die Sowjetunion war wie der Anti-



Alliierte Soldaten an der Reichskanzlei

faschismus für die DDR das identitätsbestimmende und staatstragende ideologische Konstrukt. Zur Herausbildung dieser Grundüberzeugung trugen – ob nun „staatlich verordnet“ oder nicht – neben antifaschistischen Widerstandskämpfer*innen, die oft sehr emotional über ihr Leben und ihre Motive des Widerstandes berichteten, auch

Kulturschaffende mit Filmen, Büchern, Theateraufführungen, Bildern usw. bei, sowie der verantwortungsbewußte Unterricht in den Schulen.

Während in der DDR der 8. Mai als Tag der Befreiung vom Faschismus gefeiert wurde, blieb er für die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft eher ein unbequemes Datum. Dort war er kein offizieller Gedenktag. Im Vordergrund stand die Erinnerung an „Flucht und Vertreibung“. Bis in die 1980er Jahre stand die Interpretation des 8. Mai als Niederlage und die Abwehr gegen den Begriff „Befreiung“ im Vordergrund bundesdeutscher Erinnerungspolitik. Auch die auf der Ebene der politischen Repräsentation vollzogene rhetorische Anerkennung der Nazi-Verbrechen sowie eines Teils ihrer Opfer täuscht nicht darüber hinweg, dass dem 8. Mai bis heute keine große Relevanz zugemessen wird.

Der 8. / 9. Mai heute

Der Umgang und die Deutung des 8. Mai 1945 zeigt, dass historische Ereignisse im Allgemeinen und Jubiläen im Besonderen nicht bloße Anlässe für das Gedenken sind. Sie verbinden Gegenwart und Zukunft und bieten Gelegenheiten, das Gedenken geschichtspolitisch einzubinden. Gerade Jubiläen werden oftmals genutzt, um politische Deutungen der Vergangenheit neu zu etablieren oder herkömmliche Deutungen zu festigen.

Das gilt zum Beispiel für die deutsche Gegenwart vor dem Hintergrund von Deutschtümelei, neonazistischem und rassistischem Gedankengut, das in unterschiedlichen Erscheinungsformen die politische Szene in Deutschland

verstärkt betreten hat. Nazis und Rassist*innen verfügen über neue Organisationsstrukturen und Parteien. Im Bundestag und in allen Landtagen sind sie in Gestalt der AfD („Alternative für Deutschland“) bereits in Parlamenten vertreten. Ihr Ehrenvorsitzender Alexander Gauland meint, „wir haben das Recht, stolz zu sein auf Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen“. Für ihn ist die Naziherrschaft ein „Fliegenschiss“ der Geschichte, für Bernd Höcke das Holocaust-Mahnmal in Berlin ein „Denkmal der Schande“.

Wir von der VVN-BdA und Mitorganisator*innen des 9.-Mai-Festes finden, dass solche nazistischen und rassistischen Wiederbetätigungen verhindert werden müssen. Das schulden wir nicht nur uns. Wir schulden es den Millionen Toten im Zweiten Weltkrieg, den Opfern der Shoa (Völkermord an den Jüd*innen), des Porajmos (Völkermord an Sinti und Roma), der Konzentrationslager und Zuchthäuser und ihre Angehörigen sowie den befreiten Zwangsarbeiter*innen. Und es ist uns Verpflichtung gegenüber den



Polnische Fahne auf der Siegessäule - Foto: Narodowe Archiwum Cyfrowe, zespół Wojskowej Agencji Fotograficznej (WAF), Sign. 39-L-21-3

Befreiung erlebten, aber auch gegenüber den Widerstandskämpfer*innen, Partisan*innen, Wehrmachtsdeserteuren und sogenannten „Kriegsverrättern“ sowie all jenen mutigen Menschen, die halfen, die Nazi-Diktatur zu bekämpfen und die bis zum Ende des Naziterrors Widerstand leisteten.

Und wir schulden es den Menschen, die in den Reihen der westlichen Alliierten und der Roten Armee sowie ihrer Verbündeten, wie der

1. und 2. Polnischen Armee kämpften.

Für uns Organisator*innen des Festes am 9. Mai ist der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung! Uns sind die Millionen Opfer der nazistischen Diktatur und jene, die in vielen Ländern für den Sieg und die Befreiung kämpften ein Gedenken wert. Die Sowjetunion und die Rote Armee mussten die mit Abstand schwersten Opfer auf sich nehmen. Rabbiner Martin Riesenburger schrieb über den 23. April 1945 in Berlin Weissensee: „Als es 15 Uhr war, durchschritt das Tor unseres Friedhofs der erste sowjetische Soldat! Aufrecht und gerade war sein Gang. Ich hatte das Gefühl, dass er mit jedem Schritt bei seinem Kommen zu uns ein Stück des verruchten Hakenkreuzes zertrat. Wir umarmten diesen Boten der Freiheit, wir küssten ihn – und wir weinten!“

Gegen die offizielle deutsche Gedenkpolitik machen wir die Erinnerungen der Opfer aber eben auch der Bezwingen*innen des deutschen Faschismus stark

Überlebenden, die den 8. Mai als den lang ersehnten Tag der



„Wer nicht feiert, hat verloren!“

Deshalb veranstalten wir unter diesem Motto „День Победы – Wer nicht feiert, hat verloren!“ seit dreizehn Jahren jährlich am 9. Mai ehrenamtlich ein nichtkommerzielles Fest zum Tag des Sieges über den deutschen Faschismus.

Vor uns liegt am 8./9. Mai 2020 der 75. Jahrestag der Befreiung vom Nazismus und des Sieges über Nazideutschland. Wir werden ihn gemeinsam mit anderen Linken, Antifaschist*innen und allen, die in diesem Tag eine Befreiung sehen, begehen. Unser Fest ist Teil unseres Einsatzes dafür, dass der maßgebliche Anteil der Sowjetunion an der Zerschlagung Nazideutschlands in aller Deutlichkeit benannt wird und nicht in Vergessenheit gerät oder umgedeutet wird. Wir wollen den Versuchen, der Sowjetunion eine Mitschuld am Krieg zu geben und ihre unermesslichen Leistungen und Opfer zu schmälern entgegenzutreten. Allen Tendenzen des Geschichtsrevisionismus werden wir entschiedenen Widerspruch entgegensetzen.

Dabei wollen wir das nicht „wertneutral“ tun, wie das die bürgerliche Geschichtsschreibung und der bürgerliche Mainstream von sich behaupten. Wir wollen einen Beitrag zum Widerstand gegen die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse und das damit verbundene Gedankengut leisten. Wir wollen erreichen, dass Folgerungen für das eigene Denken, Planen und Handeln abgeleitet werden, die von Gedanken der Solidarität, des Antisexismus, Antirassismus und Antifaschismus geprägt sind.

Für uns ist unser Fest genauso Teil der Widerstandskultur zur Aneignung des öffentlichen Raums wie Demonstrationen und Blockaden es sind. Gegen die offizielle deutsche Gedenkpolitik machen wir die Erinnerungen der Opfer aber eben auch der Bezwingen*innen des deutschen Faschismus stark.

Da es insbesondere die sowjetischen Veteran*innen sind, die unter dem deutschen Geschichtsrevisionismus und Antikommunismus zu leiden haben, versuchen wir, sie vor diesem bewussten und gezielten Vergessen zu bewahren. Dabei geht es uns nicht darum, die Befreier*innen zu hierarchisieren, sondern gerade um die Auseinandersetzung mit der besonderen Funktion der Sowjetunion in der Umdeutung des 8./9. Mai 1945. Das beinhaltet auch durchaus Kritik. Uns geht es schließlich nicht um eine unkritische Solidarität beispielsweise mit dem heutigen Russland - genau so wenig wie um ein unkritisches Russland-Bashing. Neben der Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen und Zusammenhängen thematisieren wir auch aktuelle politische Entwicklungen und Ereignisse im Baltikum, der Ukraine und Russland und den nazistischen und rassistischen Tendenzen dort.

nd

»nd« lesen -
überall und zu jeder Zeit

► SOZIALISTISCHE
TAGESZEITUNG

nd.Abo Kombi-Mini-Abo

**4 Wochen testen
für nur 9,90 Euro**

__ Digital und immer verfügbar: im Web,
als nd-App oder E-Paper
__ Umfassend: das komplette »nd« online lesen
PLUS __ Gedruckt: jeden Samstag nd.DieWoche
in ihrem Briefkasten





DER VERBAND „NATURFREUNDE“ IM WIDERSTAND GEGEN DEN FASCHISMUS

Von Uwe Hixsch

”

Antifaschistische Politik darf ihre zentrale Aufgabe nicht erst in der Bekämpfung eines bereits etablierten Faschismus sehen, sondern muss sich zum Ziel setzen, die Etablierung des Faschismus zu verhindern. Da der Faschismus nicht über Nacht aus dem Nichts kommt, bedeutet Verhinderung des Faschismus hier und heute die Bekämpfung und Blockierung jedweder Entwicklungen zum Faschismus.

Reinhard Opitz

Der 8. und 9. Mai ist für „NaturFreunde“ ein wichtiger Feier- und Gedenktag. Mit dem Tag der Befreiung und dem Tag des Sieges gedenken die „NaturFreunde“ den vielen Opfern von Krieg und Faschismus und erinnern an die Befreiung des faschistischen Deutschlands durch die Armeen der Alliierten. Heute müssen wir uns wieder stärker werdenden faschistischen, völkischen und reaktionären Strömungen in der Gesellschaft entgegenstellen.

Die heutige Arbeit der „NaturFreunde“ gegen Rassismus und Faschismus wird auch aus der über 125jährigen Geschichte des Verbandes getragen. Tausende „NaturFreunde“ wurden in der Zeit des Faschismus verfolgt, gefoltert oder in Gefängnisse und Konzentrationslager gesperrt. Hunderte „NaturFreunde“ wurden ermordet. 1933 hatten die deutschen „NaturFreunde“ etwa 60.000 Mitglieder und 220 Naturfreundehäuser. Mit dem Verbot wurden die Naturfreundehäuser enteignet und häufig der SA und Hitler-Jugend zur Nutzung übertragen. Andere Häuser wie die Naturfreundehäuser Königstein und Übersee wurden in den Jahren 1933/34 als Konzentrationslager genutzt.

Die „NaturFreunde“ sind ein politischer Freizeit- und Umweltverband, der sich für internationale Solidarität, Ablehnung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und für eine solidarische Gesellschaft engagiert. Wohl in keinem Zweige der vielgestaltigen Arbeiter*innenbewegung war der Geist der Internationalität so stark ausgeprägt wie in der über Ländergrenzen hinweggreifenden „NaturFreunde“-Bewegung.

Konservative Organisationen wie der Alpenverein oder die Gebirgs- und Waldvereine nahmen Arbeiter und häufig auch Jüd*innen nicht auf. Bereits ab 1899 führten einzelne Sektionen in Deutschland und Österreich den so genannten Arier-Paragraphen ein. Das bedeutete, dass nur noch Mitglieder aufgenommen wurden, die weder jüdischen Glaubens noch jüdischer Abstammung waren. Wollte man also „Tourist“ sein, das heißt auf Wander-, Berg- oder Wochenendtour gehen, und die wenige Freizeit mit Gleichgesinnten verbringen, boten sich die „NaturFreunde“ als eine Art genossenschaftlicher Struktur an.

Die „NaturFreunde“ waren in vielen Ländern gegen den Faschismus aktiv, so auch in Österreich, der Tschechoslowakei, Schweden und Holland. Die Naturfreundehäuser in Nordböhmen waren nach 1933 für viele Emmigrant*innen und Widerstandskämpfer*innen Anlaufstellen oder Ausgangspunkt für den illegalen Grenzübertritt ins Deutsche Reich. Die Naturfreundehäuser in Reichenberg (Liberec), die Lausitzer Hütte oder die Morbacher Hütte boten Emigrant*innen Unterschlupf und dienten als Treffpunkt. Das Naturfreundehaus Rennersdorf (Rynaltice) war wichtiger Treffpunkt in der Grenzarbeit der SAP.

”

Am andern Tag sind wir fort. Es ist doch gut, daß wir als alte ‚Naturfreunde‘ Bergsteigen gelernt haben und Winkel und Steige wissen, wo sich heute noch keiner von den feigen Hitleristen hintraut.

Joseph Hohegger jr.
in Oskar Maria Graf's Zeitroman „Der Abgrund“

Mit dem Ende des Faschismus an der Macht stellte sich den Berliner „NaturFreunden“ eine neue Herausforderung. In vielen staatlichen und verbandlichen Strukturen fanden sich ehemalige NSDAP-Mitglieder wieder, die als Richter*innen, Staatsanwält*innen, Sportfunktionär*innen oder Naturschützer*innen ihre Arbeit fortsetzen. Auf der anderen Seite wurden Antifaschist*innen und Kommunist*innen verfolgt und diskriminiert.

Gerade mit dem Aufstieg von völkischen und faschistischen Parteien und Organisationen müssen heute wieder klare Brandmauern gegen rechts errichtet werden. Eine Zusammenarbeit mit völkischen Parteien und Organisationen darf es nicht geben.

In großen Teilen der Europäischen Union haben rechtspopulistische, nationalistische und

faschistische Parteien und Bewegungen Zulauf. Mit rassistischen, völkischen und migrationsfeindlichen Äußerungen schüren sie Hass in der Gesellschaft und liefern als geistige Brandstifter den argumentativen Nährboden für die Entsolidarisierung der Gesellschaft. Rechte Hetze und Terror stellen eine immer größer werdende Gefahr dar.

Die „NaturFreunde“ in Berlin stellen sich seit Ihrer Gründung gegen jeden nationalistischen, völkischen und rechtspopulistischen Wahn. Für uns „NaturFreunde“ ist klar: Kein Mensch darf auf Grund von Hautfarbe, Herkunft, eigener Geschlechtsidentität, Religionsangehörigkeit oder sexueller Orientierung diskriminiert werden. Dies ist eine der Grundüberzeugungen unseres Verbandes.

Ausdrücklich unterstützen wir Bestrebungen in den Bezirken über militaristische, rassistische und chauvinistische Namensgeber*innen von Straßen und Plätzen zu diskutieren und werben für eine konsequente antinationalistische, anti-rassistische, antidiskriminierende und antikoloniale Neu- und Umbenennungspolitik für solche Gebäude und Straßen.

Die „NaturFreunde“ wollen mithelfen, Berlin zu einer Stadt der Toleranz weiterzuentwickeln. Einer Stadt, in der Ausgrenzung, Verfolgung und Benachteiligung nicht geduldet wird und die Berliner*innen allen rassistischen Bestrebungen solidarisch entgegentreten.

**LESEN, WAS ANDERE
NICHT WISSEN WOLLEN**

konkret

Jeden Monat neu am Kiosk

konkret-magazin.de

GIBT ES DENN EINEN SCHÖNEREN GRUND ZUM FEIERN ALS DEN SIEG ÜBER DEN FASCHISMUS?

WIR DENKEN NICHT.

Wir beteiligen uns an den Vorbereitungen, weil wir es wichtig finden, einen Ort zu schaffen, an dem Jung und Alt zusammen kommen können, Geschichten erzählt werden und die Erinnerung an den Widerstand gegen die Nazis wach gehalten wird. Wir freuen uns, wenn Antifaschistinnen und Antifaschisten einen Tag zum Feiern und Gedenken haben.

Der Tag und dessen Deutungshoheit sind auch heute noch heiß umkämpft. Das macht ein Gang entlang des Ehrenmals an diesem Tag deutlich: Neonazis versuchen den Tag zu vereinnahmen, die AfD übt den Schulterschluss mit Putin, die Parteien von CDU bis Grüne kämpfen um die Erinnerungsmeisterschaft und die Nachtwölfe demonstrieren Nationalismus und Männlichkeitswahn.

So sieht für uns kein antifaschistisches Gedenken aus und da sagen wir doch herzlich: Danke, dass es dieses Fest gibt! Wir sind nicht allein!

Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus und *За ваше здоровье!*

Gerne helfen wir wieder mit: Heraus zum 9. Mai 2020!

IL Berlin



75. JAHRESTAG DES SIEGES

WIDER DEN GESCHICHTSREVISIONISMUS

Der Überfall auf Polen 1939 war der Beginn eines Krieges, der von Nazideutschland im Osten immer auch unter rassistischer Maßgabe geführt wurde. Die systematische Ermordung von Teilen der polnischen Bevölkerung und die Aufstellung von Einsatzgruppen zur Durchführung dieser Verbrechen waren der Auftakt für einen Vernichtungsfeldzug, der sich weiter fortsetzte. Die Ideologie vom „Untermenschen“ nahm im Krieg gegen Polen erstmals umfassende praktische und mörderische Züge an und setzte sich von hier im ganzen von Deutschland besetzten Ost- und Südosteuropa insbesondere gegen Jüd*innen sowie Sinti und Roma fort.

Die Errichtung des Generalgouvernements in Polen und die „Germanisierungspolitik“ der Nazis entsprachen der rassistisch grundierten Gesamtplanung des Krieges im Osten. Mit 6 Millionen getöteten Staatsbürger*innen (20 Prozent der Einwohner*innen) hatte Polen den höchsten prozentualen Bevölkerungsverlust zu beklagen.

Der am 22. Juni 1941 erfolgte Überfall auf die Sowjetunion war der von Hitler und dem Nazi-Regime immer gewollte Weltanschauungskrieg, mit dem die weltanschaulichen, „rassenpolitischen“ und Herrschaftsziele der Nazis umgesetzt werden sollten. Mit der ideologischen Figur des „jüdischen Bolschewismus“ definierten die Nazis einen Feind, gegen den alle zivilisatorischen Standards fallen sollten. Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde als Vernichtungskrieg geplant und geführt, was die gezielte Tötung definierter und vorab festgelegter Gruppen - Jüd*innen, Partisan*innen, die politischen Kommissare der Roten Armee - und die vorsätzliche „Ausmerzungen“ großer Gruppen der Zivilbevölkerung beinhaltete. Der systematische Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion, in dessen Folge mehr als 26 Millionen Menschen starben, hatte in absoluten Zahlen die meisten Opfer aller von Deutschland überfallenen Länder zu verzeichnen, zwei Drittel davon waren Zivilisten.

Lügen, Legenden und Falschinformationen: Instrumente der Geschichtsfälscher

Bis in die 1990er Jahre hinein waren die Versuche, den Nazismus zu rehabilitieren und zu relativieren auf einen extrem rechten Kreis beschränkt. Dabei wurde sich fleißig historischer Lügen bedient und als Instrumente in der politischen Auseinandersetzung eingesetzt. Politische Legenden und Lügen bilden den Nährboden für Vorurteile, Spekulationen und darauf gegründete einseitige oder falsche Geschichtsbilder und Propaganda. Zu solchen Legenden gehören zum Beispiel, dass es unter Hitler keine Kriminalität gegeben hätte, Frauen sich unbesorgt nachts auf die Straße hätten trauen können und es keine Arbeitslosigkeit gegeben hätte. Darüber hinaus gehört es seit langem zum Repertoire von Nazis, das Ausmaß der Judenverfolgung zu verharmlosen oder den Massenmord ganz zu leugnen. Hartnäckig hält sich auch die Behauptung, Nazideutschland bzw. Hitler seien mit dem

Überfall auf die Sowjetunion einem Angriff der Sowjetunion zuvorgekommen. Diese sogenannte „Präventivschlagthese“ wurde dabei nicht nur von extrem Rechten bzw. bekennenden Nazis vertreten, sondern fand ihren Weg bis in Teile der Bundeswehr. Beweise für die „Präventivschlagthese“ sind allerdings bis heute keine vorgelegt worden. Stattdessen werden die sowjetischen Kriegsvorbereitungen vom politischen Kontext losgelöst.

Die Diskussion um diese Ereignisse sowie deren Wirkungen, Ursachen und Folgen wurde und wird mit Falschinformationen bestritten, die ursprünglich zur Vorstellungswelt von Neo-Nazis gehörten. In den letzten beiden Jahrzehnten ist zunehmend ein weiterer Trend zu verzeichnen. Eine breite Koalition politischer Kräfte bemüht sich,

tionalistischen und konservativen Formationen bis weit ins liberale, sozialdemokratische und grüne Spektrum. Ihr zentraler Handlungsraum ist das europäische Parlament, das mit großem finanziellen und symbolischen Aufwand eine unablässige Folge von Resolutionen, Veranstaltungen, Förderprogrammen und Projekten wie Forschungsaufträge und Ausstellungen ins Werk setzt.

Eine Resolution, die europäische Geschichte neu erfindet

Ein Kristallisationspunkt dieser geschichtspolitischen Offensive ist das Streben nach einem gesamteuropäischen Gedenktag für die Opfer aller „totalitären Regime“ des 20. Jahrhunderts am 23. August, dem Jahrestag des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages von 1939. Allein die fälschliche Bezeichnung als „Hitler-Stalin-Pakt“ weist bereits in eine eher verleumderische Richtung. Diese Bezeichnung soll einer Geschichtsdeutung einer inneren Wesensgleichheit von Kommunismus/Stalinismus und Faschismus/Nazismus Vorschub leisten. Darüber hinaus aber soll sie auch die Interpretation im öffentlichen Bewusstsein verankern, nach der die beiden „totalitären“ Großmächte Nazideutschland und Sowjetunion mit dem

1939 abgeschlossenen Vertrag einschließlich dem „Zusatzprotokoll“ und dem sogenannten „Freundschafts- und Grenzabkommen“ vom 28. September 1939 den Zweiten Weltkrieg verschuldet und begonnen haben.

Zuletzt stimmte am 19.9.2019 das Europaparlament über eine Resolution zum Umgang mit diesem Teil der europäischen Geschichte ab. Die Resolution trägt den Titel „Bedeutung der Erinnerung an die europäische Vergangenheit für die Zukunft Europas“. Liest man die Resolution, so stützt man spätestens beim zweiten Erwägungsartikel B, wonach „vor 80 Jahren, am 23. August 1939, die kommunistische Sowjetunion und das nationalsozialistische Deutsche Reich den als Hitler-Stalin-Pakt^{*1} bekannten Nichtangriffspakt und dessen Geheimprotokolle unterzeichneten, womit die beiden totalitären Regime Europa und die Hoheitsgebiete unabhängiger Staaten untereinander aufteilten und in Interessensphären einteilten und damit die Weichen für den Zweiten Weltkrieg stellten“. Im Punkt 2 wird dann „betont, dass der Zweite Weltkrieg, der verheerendste Krieg in der Geschichte Europas, als unmittelbare Folge des auch als „Hitler-Stalin-Pakt“ bezeichneten berüchtigten Nichtangriffsvertrags zwischen dem nationalsozialistischen Deutschen Reich und der Sowjetunion vom 23. August 1939 und seiner geheimen Zusatzprotokolle ausbrach, in deren Rahmen die beiden gleichermaßen das Ziel der Weltoberung verfolgenden totalitären Regime Europa in zwei Einflussbereiche aufteilten“.

Hartnäckig hält sich auch die Behauptung, Nazideutschland bzw. Hitler seien mit dem Überfall auf die Sowjetunion einem Angriff der Sowjetunion zuvor gekommen

ein neues europäisches „master narrative“ durchzusetzen. Diese Koalition reicht von na-

1 Zwar gehört der Versuch der Etablierung der fälschlichen Bezeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages als „Hitler-Stalin-Pakt“ seit Jahren zum Repertoire in der Politik und bürgerlichen Geschichtsschreibung. Doch wird die Bezeichnung „Hitler-Stalin-Vertrag“ irritierenderweise lediglich in der deutschen Sprachversion der Resolution des Europaparlaments verwendet.

Mit großer Mehrheit von Rechtsaußen bis zu den Grünen wurde die Resolution angenommen, letztlich mit 535 (82%) Stimmen dafür und mit 66 Stimmen (10%) dagegen - 52 (8%) Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Bei leider auch zwei Enthaltungen war die GUE/NGL-Fraktion, die linke Fraktion im Europäischen Parlament, die einzige Fraktion, die ansonsten klar gegen diese Kombination aus Totalitarismus, Anti-Kommunismus und Geschichtsrevisionismus stimmte.

Keine Frage, eine kritische Aufarbeitung dessen, was gemeinhin als Stalinismus bezeichnet wird, also auch von den Entscheidungen, die in diesen historischen Kontexten getroffen wurden, war und ist notwendig.

Das Gleichsetzen „totalitärer Strukturen“ Nazideutschlands mit der damaligen Sowjetunion verbunden mit der Gleichsetzung von Hitler und Stalin als gleichsam verantwortliche Wegbereiter des Zweiten Weltkrieg ist nicht nur ahistorisch sondern verfälscht gezielt und bewusst die historischen Hintergründe für die unterschiedlich motivierten Entscheidungen. Es relativiert in der Konsequenz die ausschließliche Verantwortung Nazideutschlands sowohl für den Kriegsbeginn als auch für die Shoa.

Doch nicht nur die Geschichtsschreibung ist ein gravierendes Problem der Resolution. In dem Text werden mit dem Rückenwind der Relativierung der Verantwortung für den 2. Weltkrieg Verbote von vermeintlich kommunistischen Organisationen und Repressionen gegen linke Organisationen der Nachkriegszeit legitimiert.



Der Weg zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag

Dem Abschluss des Nichtangriffsvertrages ging ein jahrelanges Bemühen der Sowjetunion voraus, mit Großbritannien und Frankreich zu einem Vertrag über kollektive Sicherheit zu gelangen. Ziel der Sowjetunion war es, ein Abkommen zu treffen, das jeden Teilnehmer verpflichtete, jedem von ihnen sofort mit militärischem Einsatz zu Hilfe zu kommen, der von Nazideutschland angegriffen würde. Dieses Bemühen begann 1935 mit dem Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund, scheiterte aber 1939 an der Weigerung der Westmächte und Polens, einen alle Seiten gleichermaßen verpflichtenden Vertrag zu unterzeichnen. So verpassten sie trotz zahlreicher Avancen des sowjetischen Außenpolitikers Litwinow während der 1930er Jahre die Chance, den nazideutschen Imperialismus durch ein Bündnis nach dem Muster der Entente des Ersten Weltkrieges einzu-

dämmen. Die Politik Großbritanniens und Frankreichs musste bei den Nazis Hoffnungen nähren, dass sich mit Polen ein ähnliches Szenario anbahnen könnte wie mit der Tschechoslowakei und die deutschen Expansionsgelüste befeuern.

Mit der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vom 23. August 1939 waren nicht die vermeintlichen britisch-französischen Bestrebungen, die Sowjetunion in eine „Große Allianz“ gegen Nazideutschland einzubinden, gescheitert, wie die westliche Geschichtsschreibung gerne behauptet. Diese Bestrebungen hat es so nie gegeben. Vielmehr ist der Nichtangriffsvertrag Resultat der Politik der Besänftigung (Appeasement) Großbritanniens und Frankreichs. Vor diesem Hintergrund mussten deren Bekundungen der Bündnistreue gegenüber Polen – völkerrechtlich bindende Verträge eingeschlossen – von der Sowjetunion lediglich als Teil einer Strategie gedeutet werden, Polen letztlich



im Falle des Falles zu opfern. Nicht von der Hand zu weisen waren die Befürchtungen der Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich würden nicht nur hinsichtlich einer Anti-Hitler-Allianz auf Zeit spielen, sondern gar dem Kalkül folgen, der Expansionsdrang Nazideutschlands würde sich gegen die Sowjetunion richten.

Auch die polnische Seite muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie statt auf ein Bündnis gegen Deutschland mit der Sowjetunion und den Westmächten zu setzen, auf die Zusammenarbeit mit Deutschland orientierte und sich zudem an der Zerschlagung und Aufteilung der Tschechoslowakei beteiligte. Entsprechend dem heutigen polnischen Geschichtsbild werden in der Resolution das Eingreifen der sowjetischen Truppen und die Besetzung von Teilen Ostpolens am 17. September 1939 als eine Aktion benannt, durch die „das Land seine Unabhängigkeit einbüßte und eine beispiellose Tragödie für das polnische Volk ihren Anfang nahm“. Dass es sich bei den besetzten Gebieten um die Territorien handelte, die sich Polen im Ergebnis des Polnisch-Sowjetischen Krieges 1920 einverleibt hatte, ist keine Rechtfertigung, sollte aber einer Erwähnung wert sein.

Eine vergleichbare Ignoranz gegenüber der deutschen Kriegsvorbereitung zeigt sich auch in der Behauptung der Resolution des Europaparlaments, Russland würde heute „die Auffassung vertreten, dass Polen, die baltischen Staaten und der Westen die wahren Initiatoren des Zwei-

ten Weltkriegs“ seien. Wer die Erklärungen der russischen Regierung zum Zweiten Weltkrieg zur Kenntnis nimmt, wird feststellen, dass diese stets auf die kriegstreibende Rolle Nazideutschlands verweist, was ein Grund für den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt war. Sicherlich hat der Nichtangriffsvertrag für die deutsche Seite die letzte Gewissheit gebracht, dass es - zumindest vorerst - keinen Zweifrontenkrieg geben werde, doch dass der Krieg gegen die Sowjetunion lange vorher geplant sowie praktisch und ideologisch vorbereitet worden war, bleibt davon unberührt. Die Kritik seitens der russischen Geschichtsforschung, dass Polen, die baltischen Staaten, Großbritannien und Frankreich sich einem europäischen Sicherheitssystem gegen das deutsche Expansionsbestreben verweigert haben, ist jedenfalls wissenschaftlich hinreichend fundiert.

Zu Recht weisen aber Überlebende der deutschen Konzentrationslager in ihrem „Vermächtnis der Überlebenden“ von 2009 mit dem Titel „Erinnerung bewahren - authentische Orte erhalten - Verantwortung übernehmen“² darauf hin: „Die unvergleichlichen Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten - erinnert werden muss in diesem Zusammenhang vor allem an den Holocaust - geschahen in deutscher Verantwortung [...] Anstatt unsere Ideale für Demokratie, Frieden, Toleranz, Selbstbestimmung und Menschenrechte durchzusetzen, wird Geschichte nicht selten benutzt, um zwischen Menschen, Gruppen und Völkern Zwietracht zu säen.

Wir wenden uns dagegen, dass Schuld gegeneinander aufgerechnet, Erfahrungen von Leid hierarchisiert, Opfer miteinander in Konkurrenz gebracht und historische Phasen miteinander vermischt werden.



2 **Noach Flug** (Jerusalem), Internationales Auschwitz Komitees; **Sam Bloch** (New York), World Federation of Bergen-Belsen; **Bertrand Herz** (Paris), Internationales Buchenwald Komitee; **Max Mannheimer** (München), Internationales Dachau Komitee; **Uri Chanoch** (Jerusalem), Internationales Komitee Nebenlager Dachau; **Jack Terry** (New York), Internationales Flossenbürg Komitee; **Albert van Hoey** (Brüssel), Internationales Komitee Mittelbau-Dora; **Robert Pincon** (Tours), Internationales Neuengamme Komitee; **Annette Chalut** (Paris), Internationales Ravensbrück Komitee; **Pierre Gouffault** (Paris), Internationales Sachsenhausen Komitee



GESCHICHTSREVISIONISMUS: STETER TROPFEN HÖHLT DEN STEIN

Der Wunsch, den deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag als Ausgangspunkt des Zweiten Weltkriegs in der europäischen Erinnerung zu etablieren – mit der Konsequenz, dass die Sowjetunion und Deutschland gemeinsam als Täter in den Fokus der Kriegserinnerung geraten –, erhielt mit dem Beitritt der osteuropäischen Länder Polen, Estland, Lettland und Litauen zur Europäischen Union (EU) im Jahr 2004 neuen Aufwind. Sie trieben ihr zentrales geschichtspolitisches Anliegen nun innerhalb der EU voran.

Bereits 2005 wurde in einer vom Europaparlament (EP) anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung beschlossenen Resolution gemäß der „Totalitarismustheorie“ eine Vermischung von Kommunismus/Stalinismus und Nazismus vorgenommen, indem daran erinnert wurde, „dass das Ende des Zweiten Weltkriegs für einige Nationen eine erneute Diktatur, diesmal durch die stalinistische Sowjetunion, bedeutete.“ In diesem Sinne wurde begrüßt, „dass die mittel- und osteuropäischen Staaten und Völker nach so vielen Jahrzehnten unter sowjetischer Herrschaft oder Be-

satzung oder unter anderen kommunistischen Diktaturen jetzt ebenfalls die Freiheit und das Recht haben, ihr Schicksal selbst zu bestimmen.“ Die Gleichsetzung kommt hier noch weniger aggressiv daher, wird doch betont, dass dank der europäischen Integration „alle Nachkriegsdiktaturen auf dem europäischen Kontinent, sowohl in den Ländern Mittel- und Osteuropas als auch in Spanien, Portugal und Griechenland“ überwunden wurden. Es wird also noch daran erinnert, dass es nach 1945 nicht allein in Osteuropa Diktaturen gegeben hat, sondern – ohne es aber klar so zu benennen – eben auch faschistische Diktaturen in Spanien, Portugal und Griechenland. Die Abgeordneten des EU-Parlaments drückten in der Resolution von 2005 ihre „Dankbarkeit gegenüber all jenen“ aus, „die zur Befreiung vom Nationalsozialismus, einem auf Unmenschlichkeit und Tyrannei gegründeten System, beigetragen haben, wofür dieser 8. Mai 1945 ein Symbol ist“. Die Erklärung beinhaltet „die Würdigung aller verbündeten Soldaten, die ihr Leben geopfert haben, sowie derjenigen Nationen, insbesondere der Vereinigten Staaten,

des Vereinigten Königreichs, der Sowjetunion sowie der anderen verbündeten Staaten, die den Krieg gegen Nationalsozialismus und Faschismus geführt haben“ und „Dankbarkeit gegenüber denjenigen Nationen, die die Wiederherstellung von Freiheit und Demokratie in den meisten westlichen Ländern unseres Kontinents mit Nachdruck unterstützt haben“.

Im Jahr 2008 war von einer solchen Dankbarkeit und Würdigung keine Rede mehr. Stattdessen wird nun der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag als „Molotow-Ribbentrop-Pakt“ in die EP-Resolution eingebaut mit der Behauptung, dass durch ihn vermeintlich „Europa in zwei Interessensphären geteilt wurde“. „Stalinistische und nazistische Verbrechen“ wurden in einem Atemzug und in faktischer Gleichsetzung benannt. Dagegen fehlte noch die Behauptung, der besagte Nichtangriffsvertrag sei Auslöser des Zweiten Weltkriegs. 2009 beschloss das Europaparlament eine Resolution mit dem Titel „Europas Gewissen und der Totalitarismus“.

Efraim Zuroff vom Simon Wiesenthal Center in Jerusalem kritisierte die Prager Erklärung, da sie den Holocaust und seine einzigartige Bedeutung für die Weltgeschichte relativiere

Sie wurde als Reaktion auf die im Juni 2008 von prominenten Politikern wie Václav Havel und Joachim Gauck initiierte „Prager Erklärung zum Gewissen Europas und zum Kommunismus“ ins Verfahren gebracht, die darin die Ausrufung des 23. August zum „Europäischen Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus“ forderten. Der Historiker Efraim Zuroff vom Simon Wiesenthal Center in Jerusalem, kritisierte die Prager Erklärung, da sie „den Holocaust und seine einzigartige Bedeutung für die Weltgeschichte relativiert“.

Zwar wird in der Resolution dann auch betont, dass „der einzigartige Charakter des Holocaust nichtsdestoweniger anerkannt werden muss“,

doch gleichzeitig wird die Gleichsetzung von Nazismus und Kommunismus/Stalinismus vollzogen, wenn darauf hingewiesen wird, „dass während des 20. Jahrhunderts in Europa Millionen von Opfern von totalitären und autoritären Regimen deportiert, inhaftiert, gefoltert und ermordet wurden“, „dass die dominierende historische Erfahrung Westeuropas der Nazismus war und die Länder Mittel- und Osteuropas sowohl den Kommunismus als auch den Nazismus erfahren haben“ und dass „das Verständnis für das zweifache diktatorische Erbe dieser Länder gefördert werden“ müsse.

Und tatsächlich wird jetzt auch bezüglich der in der Resolution von 2005 ausgeführten Gleichsetzung der „Nachkriegsdiktaturen“ Klartext gesprochen. So habe nun die europäische Integration erfolgreich zu einer Europäischen Union geführt, „die die Länder Mittel- und Osteuropas einschließt, welche vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts unter kommunistischen Regimen gelebt haben“ und jene, die „wie Griechenland, Spanien und Portugal, während langer Jahre unter faschistischen Regimen zu leiden“ hatten.

2011 erreichte dann der Geschichtsrevisionismus, der den deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag als Ausgangspunkt des Zweiten Weltkriegs in der europäischen Erinnerung zu verankern sucht und damit Kommunismus und Nazismus gleichsetzt, bei tatkräftiger Relativierung des letzteren, seinen vorläufigen Höhepunkt mit der Etablierung eines Gedenktags für die Opfer beider durch „Staatsterror und Massenmord geprägten totalitären Systeme“ am 23. August, dem Tag, an dem der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag unterzeichnet worden war. Der damalige Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günther Morsch, schrieb dazu: „Indem die Wahl auf den Tag der Vertragsunterzeichnung des so genannten Hitler-Stalin-Pakts gelegt wird, besteht die Gefahr, den Beginn des Zweiten Weltkrieges aus seinen historischen Kausalitäten heraus- und in ein neues Geschichtskonstrukt aufzulösen. Es wird der Eindruck erweckt, als seien Krieg und Völkermord nach dem 1. September 1939 das Ergebnis eines Konfliktes zwischen den totalitären Diktaturen auf der einen Seite und demokratisch liberalen Staaten auf der anderen Seite gewesen. Nichts ist falscher als das, denn der Entschluss der Nationalsozialisten, Polen zu überfallen, stand spätestens seit 1933 aufgrund seiner rassistisch und antisemitisch bestimmten Lebensraumideologie weitgehend fest, wohingegen die Sowjetunion durchaus ernsthaft mindestens bis zum Mün-

chener Abkommen nicht nur mit den Westmächten, sondern auch mit Polen über ein Abkommen verhandelte.“ Mit der Resolution vom 19. September 2019 ist inzwischen ein weiterer Schritt unternommen worden (mehr dazu im Artikel „75. Jahrestag des Sieges. Wider den Geschichtsrevisionismus“ in dieser Broschüre). Die Enttäuschung und damit verbundene Sorge der International Association of Democratic Lawyers (IADL) wegen der Resolution des Europaparlaments zum „Europäischen Tag des Gedenkens an die Opfer aller totalitären und autoritären Regime“ vom 19. September 2019 scheint mehr als berechtigt. Vor allem, dass diese Erklärung eine so breite Zustimmung und nur so wenige Gegenstimmen im Parlament erhalten hat. „Die Aufgabe des Europaparlaments besteht darin, die überall wachsenden Kräfte des Rechtsextremismus und Neofaschismus, den Antisemitismus und Antikommunismus zu bekämpfen und demokratische und soziale Bewegungen zu unterstützen anstatt den Graben zwischen der EU und dem übrigen Europa weiter zu vertiefen“ heißt es in der Erklärung der IADL.

Diese Gräben sind jedoch vertieft worden. Und dies nicht allein im Sinne des oben beschriebenen geschichtspolitischen Anliegens. 2007 beschrieb der Soziologe Harald Welzer die Debatte als „Krieg der Erinnerungen“, der Politoge

Claus Leggewie schrieb von einem „Schlachtfeld Europa“. Denn es geht auch und besonders um tagespolitische und strategische Erwägungen sowie um eine vermeintliche „Stärkung der Widerstandskraft Europas gegen die aktuellen Bedrohungen von außen“. Die Resolution von 2019 lässt auch keinen Zweifel daran, von wem die Bedrohung ausgeht nämlich von der Russischen Föderation. Diese Resolution, die mit Blick auf den anstehenden 75. Jahrestag der Befreiung vom und des Sieges über den deutschen Faschismus verabschiedet wurde, ist nichts anderes als eine ideologische Mobilisierung gegen Russland. Die militärische erfolgt mit dem derzeitigen größten Militärmanöver der NATO seit 25 Jahren, „Defender Europe 2020“: Zum ersten Mal überhaupt werden schwere gepanzerte US-Einheiten in Divisionsstärke in die unmittelbaren osteuropäischen Nachbarstaaten Russlands verlegt. Hierfür werden bis zu 37.000 Soldatinnen und Soldaten sowie über 35.000 Militärfahrzeuge quer durch Deutschland Richtung Osten transportiert. Nach Auskunft der Bundesregierung selbst hat die NATO seit 2014 viermal so viele Manöver an der Ostflanke des Bündnisses durchgeführt wie Russland auf der anderen Seite. Angesichts dessen ist die Behauptung, dieses Manöver sei ein Beitrag „für den Schutz Europas“ (Kramp-Karrenbauer, 10.1.20) abwegig.

ALLES FÜR DIE ANTIFA!

VVN-BdA online shop

**Buttons, Pins, Aufkleber, Bücher
Broschüren, Transparente, Kataloge
und Fahnen**

Bestellbedingungen

Die Versandpauschale beträgt 3,90 €. Die genannten Preise behalten ihre Gültigkeit bis zu drei Monate nach dem Erscheinen dieser Anzeige. Der Versand erfolgt auf Rechnung oder per paypal.

Wie bestellt man?

Einfach online: www.shop.vvn-bda.de, oder auch telefonisch: 030 55 57 90 83-2, oder kommt vorbei: VVN-BdA, Magdalenenstraße 19, 10365 Berlin

Abbildungen nicht maßstabsgerecht!

Pins...

Hier: „Emblem VVN-BdA“, lackiert, mit Butterfly-Verschluss, 1,50 €



Aufkleber...

Hier: „Befreiung“, DIN A 7, 100 Stück zu 3,50 €



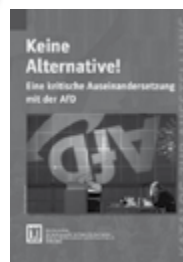
Plakate...

Hier: „Morgenrot“, DIN A 2, 0,50 €



Bücher...

Hier: „Antifaschistische Pädagogik“, 18,- €



Broschüren...

Hier: „Keine Alternative!“, 1,90 €

Aktionsmittel...

Hier: „Fahne VVN-BdA“, 146 cm x 96 cm, 19,- €



www.shop.vvn-bda.de



MIT UNSEREN ZEITZEUG*INNEN GEGEN DAS VERGESSEN!

Von Kamil Majchrzak

Die Berliner VVN-BdA und die BO 8. Mai waren als Veranstalterinnen des Festes zum Tag des Sieges im Treptower Park am 9. Mai stets bemüht, jedes Jahr neue bildungspolitische Themen-

auch bei den eingeladenen Gästen auf der Bühne wider. Dabei wurde der entscheidende Beitrag der Roten Armee für die Befreiung vom deutschen Faschismus mit Rotarmisten

wie **Moritz Mebel, Stefan Doernberg, Ilja Kremer, Wladimir Gall, Petr Alaev, Hanna Podymachina, Hermann Ernst Schauer** u.a. genauso gewürdigt wie der Beitrag der Anti-Hitler-Koalition durch u.a. **Werner Knapp**, Soldat in der tschechoslowakischen Auslandsarmee in Frankreich, durch den Soldaten in der britischen Armee und

Nebenkörper im Sobibor-Prozess **Kurt Gutmann** und durch **Edmund Hünigen**, der bei den Tito-Partisan*innen gekämpft hat. Wir hörten **Inge Maja Weiße**, die die Befreiung

durch die Rote Armee in Oberschöneweide erlebte. Im Jahre 2012 begann eine nachhaltige Zusammenarbeit mit ehemaligen polnischen Veteran*innen vom Verband der Polnischen Kombattant*innen (ZKR PiBWP). Der Regisseur Christian Carlsen konnte mit seinem Dokumentarfilm „Vergesst nicht unseren Kampf!“ die Begegnung mit den polnischen Befreier*innen von Berlin begleiten. Nach einem Empfang der polnischen Veteran*innen im Rathaus Charlottenburg beschloss die BVV auf Antrag der SPD 2015 den Beitrag der polnischen Armee bei der Befreiung Charlottenburgs in Form einer Gedenkplatte zu würdigen. Die Berliner VVN-BdA will die Gedenkplatte am 8. Mai 2020 vor der TU Berlin einweihen. Insgesamt kämpften 180.000 polnische Soldat*innen der 1. und 2. Armee in der Schlacht

„Jeder, der heute einem Zeugen zuhört, wird selbst zum Zeugen werden.“

Elie Wiesel

Schwerpunkte zu setzen, um diese in der Erinnerungs- und Gedenkarbeit zu verankern. Dies spiegelte sich sowohl in den Beiträgen unserer alljährlichen Broschüre als



Polnische Kombattant*innen am 9.05.2012 in Berlin

Foto: Andreas Domma

um Berlin. 12.000 Pol*innen kämpften in der Berliner Innenstadt. Fast 9000 Soldat*innen verloren dabei ihr Leben. Viele polnische Soldat*innen fielen vor allem bei den Gefechten um die Charlottenburger Chaussee bei der Eroberung der damaligen Technischen Hochschule und des S-Bahnhofs Tiergarten. Zu mehreren unserer Feste durften wir Veteran*innen vom Verband der Polnischen Kombattant*innen begrüßen z. B. **Hania Szelewicz, Henryk L. Kalinowski, Adela Jaworowska, Henryk Strzelecki, Lech Tryuk, Eugeniusz Skrzypek, Józef Koleśnicki, Zofia Lipiec, Józef Czerwiński** sowie **Jan Paciejewski**, um den Beitrag der 1. und 2. Polnischen Armee bei der Befreiung Berlins zu feiern.

Elie Wiesel, der Auschwitz und Buchenwald überlebte und später den Friedensnobelpreis erhielt, hat einmal gesagt: „Jeder, der heute einem Zeugen zuhört, wird selbst zum Zeugen werden.“ In diesem Sinne luden wir Enkelinnen von Rotarmisten, **Inessa Sakhno** und **Julia Pankratjeva**, ein, über ihre Großväter zu

berichten, denn uns stellt sich die Frage, wie wir die Erinnerungen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen bewahren und ihnen Gehör verschaffen können, wenn diese zunehmend älter und gebrechlicher werden und sterben. Wir empfangen den ukrainischen Buchenwald-Häftling **Alexander Bytschok** und thematisierten den vielfach verdrängten jüdischen Widerstand.

Wir erinnerten an die jüdischen Opfer der Shoah und an den Holocaust an den Sinti und Roma und ihren Kampf gegen den NS. Wir forderten die Anerkennung der als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ Verfolgten und erinnerten an die internationale Solidarität der Interbrigadisten. Wir hörten Gäste, wie die Überlebenden der Leningrader Blockade **Dorothea Paley** und **Larisa Popowitschenko** sowie die Überlebende pseudomedizinischer Versuche, die Sinteza **Rita Prigmore**. **Herbert Stein** berichtete über seine Jugend im Kinderheim in Iwanowo als Kind von deutschen Kommunist*innen, die in die Sowjetunion emigriert sind.

In unseren Broschüren gab es zahlreiche Interviews mit jüdischen Widerstandskämpfer*innen wie **Tomasz Miedziński** (sowjet. Partisaneneinheit „Tschapajew“), dem Schriftsteller **Józef Hen** (2. Polnische Armee), dem Soziologen **Zygmunt Bauman** (1. Polnische Armee) und dem polnischen Buchenwald-Häftling **Władysław Koźdoń** sowie Beiträge über als „Asoziale“ im NS Verfolgte mit einem Portrait über **Maria Potrzeba** (KZ Uckermark).

Beiträge von Historiker*innen wie **Dovid Katz** oder **Kurt Pätzold**, die über die Gefahren der Totalitarismus-Ideologie aufklärten, von **Dagmar Lieske**, die die Leerstellen deutscher Erinnerungspolitik aufzeigte, stellten die Diversität der Verfolgung und des Widerstandes gegen den NS in den Mittelpunkt und sind Ausdruck einer lebendigen Erinnerungskultur bei unserem Fest, die auf die Bewahrung demokratischer Errungenschaften und gesellschaftlicher Teilhabe in der Gegenwart und Zukunft gerichtet ist.

Die Auseinandersetzung mit der Shoah, die Bemühungen um die Entschädigung von Zwangsarbeiter*innen, sowjetischen Kriegsgefangenen, griechischen Opfern von Distomo und Ghetto-Beschäftigten oder die transgenerationellen Folgewirkungen durch Traumata bei Nachkommen spielten dabei immer eine besondere Rolle (siehe den Film „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus - Die Arbeit & Gedenkpolitik der VVN-BdA von Left Report).

”

Ich beobachte das Erstarren des Neofaschismus, Antisemitismus und Rassismus in Deutschland mit großer Besorgnis; so wie im Übrigen auch in Russland und vielen Ländern des ehemaligen sog. Ostblocks. Es gibt viele Jugendliche, die sich dem entgegenstellen, die aus unseren Fehlern und Lehren lernen und dann genauso erfolgreich siegen werden, wie wir damals.



Wladimir Samoilowitsch Gall

Seit 2001 war der „Parlamentär von Spandau“ und der „Kulturoffizier von Halle“ bis zu seinem Tod am 9. September 2011 immer wieder Gast auf unserem Fest am 9. Mai gewesen.

Wladimir wurde am 20. Januar 1919 in der Stadt Charkow (heute ukrainisch Charkiw – d. Red.) geboren. 1936 machte er das Abitur und nahm ein Studium an der Moskauer Hochschule für Geschichte, Philosophie und Literatur (Fachrichtung Weltliteratur und Deutsch) auf. Sein Lieblingslehrer war Lew Kopelew. Am 22. Juni 1941, dem Tag des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion, absolvierte er die Hochschule und legte sein letztes Staatsexamen ab. Er meldete sich sofort freiwillig zur Roten Armee; später hatte er den Dienstgrad eines Hauptmanns.

Wolodja, wie er von seinen Freund*innen genannt wurde, gehörte einem Sondertrupp der Armee an, dessen Aufgabe darin bestand, die deutschen Soldaten über den Krieg, den Faschismus und die sowjetische Kriegsgefangenschaft aufzuklären und sie zur Aufgabe zu bringen. Jeden Abend fuhren sie mit einem Lautsprecherwagen an die sog. Hauptkampflinie und wandten sich über das Mikrophon direkt an die Wehrmachtsangehörigen.



Der Höhepunkt seiner Tätigkeit im Sondertrupp war der Parlamentärgang in die Zitadelle Spandau am 1. Mai 1945. Ausführlich hat er alles in seinem Buch „Moskau – Spandau – Halle. Etappen eines Lebensweges“ beschrieben. Dieser Einsatz war nicht nur „filmreif“. Der DDR-Film aus dem Jahr 1967 „Ich war neunzehn“ von seinem Freund Konrad Wolf, machte diese Episode einem breiten Publikum bekannt.

Nach dem Sieg war Wolodja in den ersten und schwersten Nachkriegsjahren Leiter der Kulturabteilung der SMAD (Sowjetische Militäradministration) in Sachsen-Anhalt.

”

Im Mai 1945 bewegte mich aber auch die Zukunft, die so gestaltet werden sollte, dass der Krieg endlich aus dem Leben der Völker verbannt würde.



Stefan Doernberg

Stefan Doernberg war 2008 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde 1924 in Berlin in einer jüdischen Familie geboren. Sein Vater war Ingenieur, der 1917 aus der SPD aus- und in die USPD eintrat. Nach der Novemberrevolution wurde er Mitglied der KPD. 1933 emigrierte die Familie nach Frankreich und 1935 in die Sowjetunion. Dort trat er 1939 dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) bei, 1941 dem Komsomol und 1943 der KPD.

1941 erwarb er das Abitur an der bekannten Karl-Liebnecht-Schule in Moskau. Am Tag des Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion meldete er sich freiwillig zur Roten Armee und wurde zunächst im Raum Smolensk und bei Moskau eingesetzt. 1942 wurde er zeitweilig in einem Arbeitslager im Ural interniert, kehrte aber nach dem Besuch einer Schule der Kommunistischen Internationalen (Komintern) an die Front zurück. Von 1943 bis 1945 kämpfte er als Leutnant in der legendären

Stalingrader Gardearmee und war als Politoffizier im Bereich Agitation gegenüber der deutschen Wehrmacht beauftragt. Er nahm mit



der 8. Gardearmee an der Befreiung der Ukraine, Belorusslands und Polens und an der Befreiung Berlins teil. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1945 arbeitete Stefan Doernberg als Journalist und Hochschullehrer für Zeitgeschichte und als Direktor des Deutschen Instituts für Zeitgeschichte in Berlin sowie des Instituts für internationale Beziehungen

in Potsdam-Babelsberg. Sein Wirken blieb herausragend und einflussreich: als kritischer Historiker widmete er sich vor allem friedenspolitischen Themen.

Im Entspannungsprozess zwischen Ost und West, der 1975 bei der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) zur „Schlussakte von Helsinki“ führte, war er DDR-Repräsentant des „Helsinki-Komitees“. Ab 1982 vertrat er die DDR als Botschafter in Finnland.

Seit November 2008 war er Vorsitzender der DRAFD (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung „Freies Deutschland“ e.V.) Am 3. Mai 2010 verstarb Stefan Doernberg in Berlin, unmittelbar vor einer geplanten Reise nach Moskau, wo er auf Einladung der russischen Regierung an den Feiern zum 65. Jahrestag des Sieges über das nationalsozialistische Deutschland teilnehmen sollte.

”

*Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!«
– das waren auch meine Gedanken am Tag
des Sieges über den Hitlerfaschismus.*



Moritz Mebel



Moritz Mebel (Freund und Mitstreiter von Konrad Wolf und unseres Ehrengastes Wladimir Gall) war 2008 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde 1923 in Erfurt geboren und emigrierte mit seiner jüdischen Familie 1932 nach Moskau. Wie Stefan Doernberg ging er auf die deutschsprachige Karl-Liebnecht-Schule in Moskau, die 1938 geschlossen wurde. 1940 begann er ein Medizinstudium. Im Oktober 1941, als die faschistische Wehrmacht weiter auf Moskau vorrückte, meldete er sich freiwillig zu den neu aufgestellten Arbeiterbataillonen zur Verteidigung Moskaus. Der Rotarmist Moritz Mebel, seine guten Deutschkenntnisse waren bekannt, wurde in die 7. Abteilung der 53. Armee in der 2. Ukrainischen Front versetzt, wo er Politoffizier in der „Abteilung für die Arbeit unter den feindlichen Soldaten und der Bevölkerung“ war.

Die Aufgabe dieser Abteilung bestand darin, die vor ihr liegenden Wehrmachtssoldaten über den verbrecherischen Krieg, den sie führten, aufzuklären. Den 8. Mai 1945 erlebte er als Oberleutnant und Instrukteur der 7. Abteilung in der Nähe von Vyskov, ca. 50 km östlich von Brno. Als Angehöriger der Roten Armee kämpfte er bis zum Ende des Krieges gegen Deutschland und dann in der Mongolei gegen Japan.

1945 bis 1947 stand er im Dienst der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) im Regierungsbezirk Halle-Merseburg. Prof. Dr. Moritz Mebel gehörte zu den international anerkanntesten Medizinern der DDR. Der Name des Urologen ist wesentlich mit der Entwicklung der Nierentransplantation in den Berliner Krankenhäusern Friedrichshain und Charité verbunden. 1963 bis 1981 war er Chefarzt der Urologie im Krankenhaus Friedrichshain und von 1982 bis 1988 Klinikdirektor der Charité-Urologie.

”

Am 8. Mai 1945 kamen mir Zweifel, ob es nicht sinnvoller wäre, statt in Klagenfurt besser „zu Hause“ in den Sudeten, in Reichenberg, dem Humanismus, der Freiheit Andersdenkender und sozialer Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen.



Edmund Hünigen

Edmund Hünigen war 2008 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde 1921 in Hermsdorf in Nordböhmen geboren. Seine Eltern waren in der KPD aktiv, die Kinder gingen in den Arbeiter-Turn- und Sportverein und bekamen ab 1934 die Drangsalierungen der Henleinbewegung zu spüren. 17-jährig beteiligte er sich mit seinem Vater an dem Ausbau von Befestigungen an der tschechischen Grenze.

Als der Einmarsch der Wehrmacht bevorstand, fand die Familie in Prag Unterschlupf. Zwei Tage nach der Besetzung von Prag, kurz bevor sie nach Neuseeland emigrieren wollten, wurde sein Vater von der Gestapo verhaftet und kam in das KZ Sachsenhausen und später in das KZ Flossenbürg. Seine Mutter und seine Schwester konnten nach England fliehen. Edmund musste in Prag bleiben, dort besuchte er die tschechische Gewerbeschule und war Mitglied einer illegalen Gruppe, die Widerstandsarbeit leistete. Er machte eine Ausbildung zum

Flugzeugführer und wurde Feldwebel bei der Luftwaffe. Wegen Sabotage oder nach Auffliegen seiner illegalen Gruppe wurde er verhaftet. Beim Transport zum Militärgericht in München konnte er fliehen und schloss sich den Tito-Partisanen an.



Kurz vor dem 3. Mai 1945 war er als Partisan der »Osvo-bodilna Fronta slovenskega naroda« (Befreiungsfront des slowenischen Volkes) nach Celovec (Klagenfurt) gekommen. Sie „besetzten“ die Stadt, in dem sie Quartiere

suchten und einheimischen Kommunisten halfen, die Partei wieder aufzubauen. Schließlich gelangte er mit Hilfe von Repatriierungsorganisationen bis nach Prag, wo er deutschen Antifaschist*innen half, wesentlich mehr Habseligkeiten bei der Übersiedlung in die sowjetische Besatzungszone mitzunehmen als erlaubt. Sein Motto waren Goethes Worte: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Nach dem Krieg studierte Edmund Hünigen in Prag und arbeitete an einem Forschungsinstitut für Kraftfahrzeuge. Nach den sogenannten Slansky-Prozessen, die unter dem Vorwand einer trotzkistisch-titoistisch-zionistischen Verschwörung der stalinistischen Parteisäuberung dienten, wurde Edmund Hünigen aus der Partei ausgeschlossen, weil er bei den Tito-Partisanen gekämpft hatte. Er musste in die DDR übersiedeln, wo er an der Akademie der Wissenschaften eine Stelle fand. Edmund Hünigen starb 2018.

”

Sorgen machen wir uns in Russland vor allem wegen der geplanten NATO-Mitgliedschaft Georgiens und der Ukraine. Das schätzen wir in Moskau als Gefahr ein. Es ist eine Politik der Umkreisung, für die wir keinen Anlass gegeben haben. In den Verhandlungen über die deutsche Einheit hat man uns versprochen, dass eine solche NATO-Osterweiterung nicht stattfindet. Dieses Versprechen wurde gebrochen.



Dr. Ilja Kremer

Dr. Ilja Kremer war 2009 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde 1922 geboren. Ilja Kremer studierte Geschichte in Leningrad und Moskau. Nach dem Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion 1941 wollte er zur Roten Armee, wurde aber am Anfang nicht genommen, weil er kurzsichtig war. Stattdessen kam er als Student vier bis fünf Stunden am Tag zum Arbeitseinsatz in kriegswichtigen Betrieben. Erst 1943, als die Rote Armee schon sehr große Verluste erlebt hatte, wurde er an die Front geschickt. So kam Ilja Kremer in eine Ausbildungseinheit, und 1944 zur Flakartillerie des 5. Korps der 1. Belorussischen Front. Sein Weg führte dann von Lublin über Warschau, Posen und Landsberg an der Warthe nach Berlin, wo er an der Befreiung der Stadt beteiligt war. Als er – wie viele andere Soldaten – seinen Namen an einer Säule im Reichstag hinterlassen hat, war er in Gedanken schon wieder zu Hause. Deshalb schrieb er mit dem Bleistift, den er aus einem zerstörten Schaufenster entnommen hatte, keinen militärischen Rang dazu, sondern: »Ilja Kremer, Universität Moskau«.

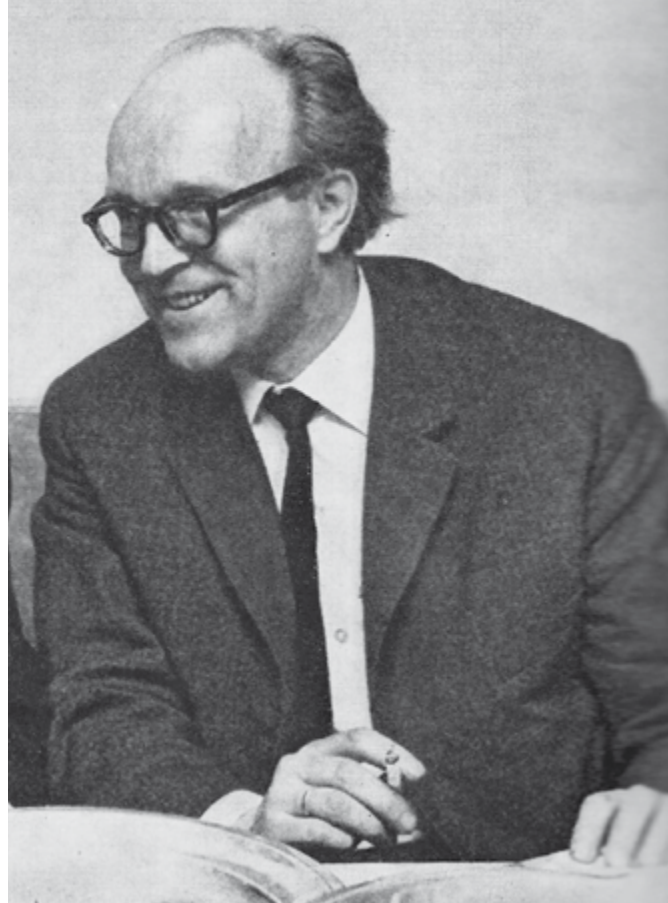
Weil er gut deutsch sprechen konnte, wurde er in Berlin für Übersetzungsaufgaben herangezogen und arbeitete bis November 1945 als Dolmetscher für die Rote Armee. Nach Abschluss seines Studiums war er Politologe am Institut für Gesellschaftswissenschaften Moskau.

Ilja war Jahrzehnte für die FIR aktiv, als politischer Sekretär, als Vertreter des sowjetischen bzw. russischen Veteranenverbandes und als Berater für internationale Beziehungen. Die FIR hat ihn mit dem Michel Vanderborght Award geehrt und als Mitglied des Ehrenpräsidiums mehrfach bestätigt.

Ilja Kremer starb am 23. März 2020 im Alter von 98 Jahren in Moskau

”

Ein solcher Krieg darf sich nie wiederholen! Bereits den Anfängen zu wehren heißt für mich, sich gegen jegliche Erscheinungsform von Rassismus, Chauvinismus und Gewalt einzusetzen, sich der Missachtung der Demokratie, der Verletzung der Würde und der Freiheit des Menschen wo auch immer zu widersetzen.



Hermann-Ernst Schauer

Hermann-Ernst Schauer war 2010 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde am 28. Januar 1923 geboren, sein Elternhaus war deutsch-national eingestellt. Sein Vater war ein hochdekoriertes Offizier des Ersten Weltkriegs und Standortbevollmächtigter für Luftschutz in Rostock. Hermann Ernst Schauer besuchte ein humanistisches Gymnasium in Rostock.

Er war der einzige Sohn der Familie, erzogen in dem Geist, dass der Offiziersberuf besonders ehrenhaft und verantwortungsvoll sei. Im November 1939 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und absolvierte die Kriegsschule in Potsdam. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1941 marschierte der knapp 18-jährige Leutnant der Wehrmacht mit der „zweiten Welle“ in die Sowjetunion ein, um, wie es propagiert wurde, den Weltfrieden vor der Bedrohung durch das „jüdisch-bolschewistische Russland“ zu retten. Knapp drei Wochen später, am 12. Juli, geriet er bei einem Spähkommando in Gefangenschaft. Hermann-Ernst kam in das Kriegsgefangenenlager in Jelabuga (früher ein Ort in der Tatarischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik), in der die erste antifaschistische Offiziersgruppe unter Hauptmann Ernst Hadermann gebildet wurde. Die Begegnung mit Ernst Hadermann prägte Hermann-Ernst Schauer sehr und so

gehörte er 1943 zu den Mitbegründern des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) und des Bundes Deutscher Offiziere (BDO) und wurde als Angehöriger der Frontorganisation des NKFD im Hinterland der faschistischen Truppen eingesetzt. Anfang 1944 gehörte er zu einer von zwei Gruppen, die - nach entsprechender Ausbildung - per Fallschirm über dem Partisanengebiet bei Logoisk in der Nähe der belorussischen Hauptstadt Minsk, im Rücken der deutschen 9. Armee abgesetzt wurden. Sie hatten die Aufgabe, Flugblätter zu drucken und sie mit Hilfe der Partisanen in den örtlichen Garnisonen zu verteilen. Vor allem suchten sie Kontakt zu Soldaten und Offizieren in den Wehrmachtseinheiten, um auch dort Widerstandsgruppen zu schaffen.

Im November 1945 kehrte er nach Deutschland zurück, wurde Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und arbeitete als Redakteur beim Rundfunk in der sowjetischen Besatzungszone. Nach einem Studium (Geschichte und Deutsch) an der Humboldt-Universität zu Berlin promovierte er zu Fragen der Ästhetik und war als wissenschaftlicher Mitarbeiter im DDR-Ministerium für Kultur tätig. Hermann-Ernst Schauer starb am 14. Dezember 2011.

”

Als am 23. April gegen Abend die ersten völlig verdreckten Russen durch Oberschöneweide kamen, da atmeten deine Urgroßmutter Friedel und deine Großmutter tief durch und fühlten sich befreit.“ Inge Maja Weiße an ihre Enkelin.



Inge Maja Weiße

Inge Maja Weiße war 2010 Gast unseres Festes und hat uns von ihrer Kindheit und Jugend während der Nazidiktatur erzählt. Sie wurde im Februar 1927 in Berlin geboren, ihre Eltern hatten sich im Kommunistischen Jugendverband (KJVD) kennengelernt und waren später im antifaschistischen Widerstand aktiv. 1933 wurden die Eltern, die als Kommunist*innen der Gruppe "Neu Beginnen" angehörten, im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand verhaftet. 1936 wurde ihr Vater Erich Busse wegen Hochverrat zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, er starb 1940 an den Folgen der erlittenen Folter.

Inge Majas Mutter Friedel sicherte das Überleben der Familie mit ihrer Arbeit als Schneiderin. Anfang der 1940er Jahre machte Inge Maja Weiße eine Lehre als Buchhändlerin, die sie aber wegen des Krieges nicht abschließen konnte. Ihre Wohnung in Oberschöneweide wurde Anfang April 1945 ausgebombt. Ihre Mutter konnte sich nur mühsam aus dem verschütteten Keller befreien.

Inge Maja und ihre Mutter erlebten die Befreiung von Treptow durch die Rote Armee am 23. April 1945.

Inge Maja Weiße arbeitete nach dem Krieg als Bibliothekarin und Lehrerin und anschließend 10 Jahre als Bildredakteurin bei der Zeitung „Neues Deutschland“. Ab 1958 lebte sie in Potsdam und arbeitete dort als Dokumentalistin im Institut für Internationale Beziehungen an der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft. Sie war immer aktiv als Linken-Politikerin in Potsdam.

Inge Maja Weiße starb im Juli 2014.

”

Für mich als gerade 21-Jährige, ergab sich durch das Kriegsende die Möglichkeit, den Teil meiner Familie, der bei der Emigration 1934 in Deutschland verblieben war, wiederzusehen und am Wiederaufbau eines friedlichen Deutschlands teilzunehmen.



Hanna Podymachina

Hanna Podymachina, geborene Bernstein (ihr Pseudonym in der Emigration war Bauer) war 2011 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Sie wurde am 26. Februar 1924 geboren und wuchs in Berlin in einem jüdischen und kommunistischen Elternhaus auf. Ihr Vater wurde im Februar 1933 festgenommen und im KZ Sonnenburg inhaftiert. Nach seiner Entlassung emigrierte die Familie im Juni 1934 in die Sowjetunion. Nach ihrem Abitur trat Hanna Bernstein 1942 in die Rote Armee ein. In den Reihen der 3. Ukrainischen Front kämpfte sie im Rang eines Leutnants ab Herbst 1942 vor der Einkesselung der Paulus-Truppen bei Stalingrad und als Oberleutnant ab Sommer 1943 bis April 1945 bei der Einnahme von Wien. Ihr Weg führte sie über das Don-Becken, die Ukraine, die Moldauische Republik, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn bis nach Wien.

Zu ihren Aufgabengebieten gehörte das Verfassen von Flugblättern, Dolmetschen bei Verhören von Überläufern oder Gefangenen und die Tätigkeit als Sprecherin von Sendungen für die gegnerischen Truppen. Dabei wurde von der vordersten Frontlinie aus einem Lautsprecherwagen und im Sommer 1943 auch aus einem zweisitzigen Doppeldeckerflugzeug mit Lautsprecheranlage gesendet, mit dem sie nachts über feindlichem Gebiet kreiste.

Für den Flugzeugeinsatz wurde sie mit der Tapferkeitsmedaille an der Front ausgezeichnet. Als Mitarbeiterin in der sowjetischen Militäradministration in Deutschland arbeitete sie von 1945 bis 1949 unter Oberst Tulpanow mit bei der Umgestaltung und Demokratisierung Deutschlands. 1949 ging sie mit ihrem Ehemann, dem sowjetischen Hauptmann

Semjon Podymachin zurück nach Moskau. Von 1953 bis 1960 war sie Chefdolmetscherin an der DDR-Botschaft. 1960 siedelte sie mit ihrer Familie nach Berlin über.

In der DDR arbeitete sie bis ins Rentenalter als Dolmetscherin und engagierte sich in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten und Antifaschistinnen (VVN-BdA) sowie im Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« (DRAFD).

Hanna Podymachina starb am 16. April 2013.

”

Obgleich lange absehbar, löste dann die Nachricht über die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands bei uns allen unbeschreiblichen Jubel aus, der sich mit der Begeisterung der örtlichen Bevölkerung (Bourbourg, Frankreich) verband.



Werner Knapp

Werner Knapp war 2011 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde am 24. September 1921 als Sohn kommunistischer Eltern in Berlin geboren. In der Zeit der Nazi-Diktatur musste sein Vater in die Illegalität. Seine Mutter schrieb Flugblätter für Widerstandsgruppen der KPD. 1935 emigrierte die Familie auf Drängen der KPD nach Prag.

Hier besuchte Werner Knapp die Realschule. Er war Mitbegründer der FDJ am 8. Mai 1938 in Prag. Kurz vor der Besetzung Prags durch die deutsche Wehrmacht emigrierte er nach Paris und begann eine Lehre als Maschinenschlosser. Im Oktober 1939 meldete er sich freiwillig mit anderen Söhnen von deutschen Antifaschisten zur Tschechoslowakischen Auslandsarmee im Süden Frankreichs und kam im Juni 1940 an die Front an der Marne. Er kämpfte bis zum 8. Mai 1945 in dieser Armee. Den 8. Mai 1945 erlebte Werner Knapp als Angehöriger eines tschechoslowakischen Panzerregiments bei der zur Festung erklärten Stadt Dünkirchen. Dorthin hatten sich über 13.000 Wehrmachtsangehörige der 226. Granatwerferdivision, SS-Einheiten und Soldaten anderer Waffengattungen geflüchtet und eingekesselt.

Nach Kriegsende besuchte er eine Neulehrerausbildung und studierte dann an der Leipziger Universität von 1947 bis 1950 Gesellschaftswissenschaften und Außenpolitik. Danach arbeitete er im Außenhandel und an der Humboldt-Universität.

Ab Mitte der 50er Jahre war er für das Verkehrsministerium der DDR bei der zivilen Luftfahrt tätig.



”

*Vergesst nicht unseren Kampf.
Bewahrt den Frieden!*

Oberleutnant **Hania Szelewicz**

geb. 12.02.1925 - 2. Infanterie-Division
der 1. Polnischen Armee

Hania lebte bei Lublin in Ostpolen, das am 17. September 1939 von der Sowjetunion besetzt wurde. Anfang 1940 wurde sie mit knapp 15 Jahren, ohne ihre Eltern, vom Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) nach Sibirien deportiert, wo ihre vierjährige Schwester an Entkräftung starb. In der Taiga bei Irkutsk arbeitete sie als Holzfällerin.

Im Frühjahr 1943 wurde sie mit ihrer älteren Schwester in die 1. Polnische Armee mobilisiert, die - nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der polnischen Exil-Regierung in London - in der UdSSR formiert wurde. Ihr Bruder gelangte dagegen noch rechtzeitig zur Armee von General Władysław Anders. Als Funkerin der 2. Polnischen Infanterie-Division „Jan Henryk Dąbrowski“ der 1. Polnischen Armee kämpfte sie gemeinsam mit der Roten Armee bei der Befreiung des deutschen Vernichtungslagers Majdanek, am Pommernwall und des KZ Sachsenhausen.

Das Kriegsende erlebte sie an der Elbe.

Seit 2012 war Hania mehrmals Gast der Berliner VVN-BdA beim Tag des Sieges am 9. Mai im Treptower Park. Bei Zeitzeugengesprächen in der Berliner Robert-Jungk-Oberschule, bei Treffen mit deutschen Besucher*innen der Gedenkstätte Auschwitz oder beim Empfang durch die SPD-Fraktion im Charlottenburger Rathaus unterstrich sie die Notwendigkeit des Kampfes gegen den wiedererstarkenden Nationalismus und Neofaschismus. Sie rief zur internationalen Zusammenarbeit für ein friedliches Europa auf und appellierte in dem Dokumentar-Film von Christian Carlsen und Philip Jansen an die Bewahrung demokratischer Werte, die durch den Sieg über den Hitlerfaschismus erkämpft wurden. In Polen setzte sie sich über Jahre gemeinsam mit Major Ada Żurawska für die Erhaltung der Erinnerung an die Frauen-Soldaten der 1. und 2. Polnischen Armee ein.

Hania starb nach langer Krankheit am 2. Januar 2016 im Alter von 89 Jahren. Insgesamt kämpften in der 1. und 2. Polnischen Armee 8000 Frauen an der Ostfront.



”

Der Beitrag der Frauen-Soldaten bei der Befreiung vom Faschismus war enorm!

Oberleutnant **Zofia Lipiec**

geb. 06.12.1924 - 1. Selbständiges Frauen-Bataillon „Emilia Plater“ der 1. Polnischen Armee

Zofia wurde 1940 vom NKWD nach Swerdlowsk (heute Jekaterinburg) deportiert. Nach der sog. Amnestie meldete sie sich 1943 in Sielce zum Frauen-Bataillon „Emilia Plater“, wo sie als Telegraphistin eingesetzt wurde. Das Frauen-Bataillon war die einzige polnische Kampfeinheit die aus Frauen formiert wurde. Sie bestand aus 2 Füsilier- und 2 Schützen-Kompanien und je einer Maschinengewehr- sowie Panzerabwehr-Kompanie. Insgesamt 700 Frauen wurden genauso wie Männer für die Front ausgebildet. Viele befehligten anschließend Männereinheiten.

Nach dem Krieg wurden viele der jungen Frauen-Soldaten in dem Dorf Platerówka, ehemals Ober Linda, in Niederschlesien angesiedelt. Zofia nahm an der Schlacht bei Puławy, Kolberg und der Befreiung des deutschen Vernichtungslagers Majdanek teil. Mit großer Bestürzung teilte sie mit uns ihre Erinnerungen an die noch rauchenden Krematorien und Leichenberge im Lager. Sie berichtete über die schwierigen Entscheidungen, vor die sie als Sibirien-Deportierte gestellt wurde, die

Hilfsbereitschaft der einfachen sowjetischen Bevölkerung in Sibirien und wie aus den einstigen Besatzern im gemeinsamen Kampf gegen die Nazis eine Waffenbrüderschaft mit Soldaten der Roten Armee erwuchs.

Sie kritisierte die angeblich fehlende Unterstützung der Armia Krajowa beim Warschauer Aufstand 1944. Die 1. Polnische Armee versuchte verzweifelt bei Magnuszew die Weichsel zu überqueren. Viele ihrer Freundinnen sind bei der Landung in Czerniaków, Żoliborz und Powiśle auf der linken Weichselseite in Warschau gefallen. Der Befehlshaber der 1. Polnischen Armee General Zygmunt Berling wurde für den Versuch, dem Aufstand zu helfen, von Stalin abgesetzt.

Nahezu 4000 polnische Soldaten und Frauen-Soldaten fielen dabei, viermal so viele wie bei der Erstürmung des Monte Cassino an der italienischen Front durch das II. Polnische Korps unter General Władysław Anders, dessen Einheiten ähnlich wie die spätere 1. Polnische Armee von General Zygmunt Berling in der Sowjetunion formiert wurden.



”

Wir müssen uns nicht versöhnen, denn wir kämpften und kämpfen gegen den gleichen Feind!

Kapitän zur See Henryk L. Kalinowski

geb. 12.02.1925 - 2. Infanterie-Division
der 1. Polnischen Armee

Kalinowski gehörte zu den ersten polnischen Soldaten, die in Wedding, Charlottenburg und Tiergarten kämpften und u.a. den Bahnhof Jungfernheide entminten und Panzersperren zerstörten, um ein Vorrücken der sowjetischen Panzergarde-Armee zur Reichskanzlei zu ermöglichen.

Seit 1942 als Partisan aktiv, meldete er sich 1944 freiwillig zur herannahenden 1. Polnischen Armee. Am 27.02.1945 gehörte Kalinowski zu einer Gruppe polnischer Soldaten, die bei Czelin (ehemals Zellin) auf der rechten Oder-Seite den

ersten polnischen Grenzpfahl an der Oder setzten. Als Pionier nahm er am Sturm auf Berlin teil und beendete seinen Kampf wenige Meter vor dem Reichstag. Besonders eindrücklich waren seine Schilderungen der Straßenkämpfe im Wedding, als er mitten im Kampf zwischen Rauchschwaden und Geschosseinschlägen plötzlich die Klänge von Schumanns „Träumerei“ hörte. Dies veranlasste ihn zu der Feststellung, dass alle Menschen - unterschiedslos ihrer Abstammung - sich dem Faschismus und Krieg als Menschheitsbedrohung entgegenstellen müssen, um

die Humanität und Kultur zu bewahren.

Seit 1948 gehörte er einem Spezial-Team zur Entminung des von Deutschen zerstörten Landes. Mehr als 15.000 Zivilist*innen starben durch deutsche Minen und Blindgänger, darunter 7000 Kinder.



”

*Ihr müsst an die Schrecken erinnern, die wir,
die sie erlebt haben, vergessen möchten!*

Oberst Eugeniusz Skrzypek geb. 26.08.1923 - 1. Tadeusz-Kościuszko-Division der 1. Polnischen Armee

Eugeniusz gehörte ebenfalls zu den Sibirien-Deportierten und nahm 1943 an der Schlacht bei Lenino teil, kämpfte bei der Durchbrechung des Pommernwalls und der Überquerung der Oder bei Siekierki (bei Bad Freienwalde). Seine Einheit stürmte weiter nach Oranienburg in Richtung des deutschen Konzentrationslagers Sachsenhausen vor, von wo er nach Berlin zum Häuserkampf abkommandiert wurde. Er kämpfte an der March-Brücke zwischen Einsteinufer (damals Charlottenburger Ufer) und Salzufer in Charlottenburg, um über das Charlottenburger Tor zwischen der damaligen Technischen Hochschule und dem S-Bahnhof Tiergarten vorzurücken. Genau dort kam es in der Nacht vom 1. zum 2. Mai zur Vereinigung der 1. Belorussischen Front mit der 1. Ukrainischen Front. Um die Englische Straße tobten sehr blutige Kämpfe.

”

Wir dürfen nicht mehr als Feinde gegenüber stehen, wir müssen uns als Nachbarn begegnen!

Fotografie Andreas Domma



Major **Lech Tryuk**

geb. 08.01.1928 - 104. Syndikalistische Kompanie der Armia Krajowa (AK), später 1. Polnische Armee

Als 16-jähriger nahm Leszek 1944 als Freiwilliger an dem Warschauer Aufstand in der 104. Syndikalisten-Kompanie der Heimatarmee (Armia Krajowa) teil. Nach dem gescheiterten Aufstand überquerte er die Weichsel und trat der 1. Polnischen Armee bei und war an der anschließenden Landung in Czerniaków beteiligt und der Schlacht am Pommern-Wall.

Nach der Befreiung von Szczecin (Stettin) überquerte er am 16.04.1945 bei Frankfurt (Oder) die Oder und stürmte weiter in Richtung des deutschen Konzentrationslagers Sachsenhausen und Berlin vor. Eindrücklich schilderte er, wie sein Regiment eine deutsche Barrikade auf der Höhe der U-Bahn-Station Deutsche Oper umgehen konnte. Die Polnische Armee setzte auf der rechten Flanke ihres Vorstoßes über die Goethe- und Bismarckstraße Nebelwerfer ein, um auf dem nahegelegenen Karl-August-Platz das Vorrücken sowjetischer Panzer zu ermöglichen. Auf den Treppen der Trinitatis-Kirche angelangt, erfuhr er über Funk von der

Kapitulation General Weidlings vor den Truppen der sowjetischen 120. Garde-Panzer-Armee und der polnischen 1. Tadeusz-Kościuszko-Division.

Zwei seiner Schwestern waren Häftlinge im deutschen KZ Ravensbrück, sein Bruder wurde nach Italien verschleppt und trat dort nach der Befreiung den Reihen des II. Polnischen Korps von General Władysław Andres bei, das im Jahre 1942 über Usbekistan in den Iran aus der Sowjetunion evakuiert und unter das Oberkommando der 8. Britischen Armee gestellt wurde.

”

Tagsüber wurden im Radio meistens nur Frontberichte übertragen. Aber einmal wurde feierliche Musik gespielt, wie ich später erfuhr, die 7. Sinfonie Schostakowitschs. Ihr Einfluss auf den bereits wackelnden Glauben an den Sieg ist schwer zu überschätzen.



Dorothea Paley

Dorothea Paley war 2014 Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges und gab uns einen Eindruck, was es für Kinder bedeutete, während der Blockade in Leningrad zu leben. Dorothea wurde 1936 in Odessa in einer jüdischen Familie geboren und wuchs in Leningrad auf, da der Vater dort an der Kunsthochschule arbeitete. Als 1941 die Blockade begann, war Dorothea fünf Jahre alt. Da ihr Vater als ein sehr talentierter Maler galt, wurde er nicht in die Rote Armee eingezogen und wurde sogar mit Beginn des Krieges evakuiert. Ihre Mutter dagegen hatte damals Angst, mit einem Kind und ohne Geld evakuiert zu werden und entschied sich deshalb, mit der Tochter in Leningrad zu bleiben, um das Einkommen aus ihrer Arbeit als Buchhalterin nicht zu verlieren.

Die Aufgabe der Kinder während der Blockade war es, Wasser zu holen, im Winter auch aus dem zugefrorenen Fluss, und den Nachbarn zu helfen. Allgemein, so berichtete sie in einem Interview, sei der Zusammenhalt in der Bevölkerung sehr groß gewesen. Hunger war der Normalzustand. Im Winter war es immer unglaublich kalt. Fast jede Nacht heulten die Sirenen, weshalb man umgehend aufstehen musste, um in den Luftschutzkeller zu rennen. Mit den vielen Toten auf den Straßen war der Tod auch für die Kinder allgegenwärtig. Trotz Hunger, Kälte und Bombardierungen überlebten Dorothea und ihre Mutter die Leningrader Blockade. Von ihrer Verwandtschaft lebte nach dem Krieg nur noch die Hälfte.

Nach dem Krieg ist Dorothea Paley in Moskau weiter zur Schule gegangen. Sie hat an der Universität der Eisenbahn ein Ingenieursstudium mit dem Dokortitel abgeschlossen und danach an einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut gearbeitet. Ende der 1990er Jahre zog sie mit ihrer Familie nach Berlin.

”

Aber ich bin dankbar dafür, dass das Gedenken an meine Mitschüler und diese schreckliche Zeit wachgehalten wird.

Larisa Popowitschenko

Larisa Popowitschenko ist Jahrgang 1932. Ihr Vater war vor dem Krieg Leiter der Abteilung für Pädagogik und Psychologie an der Universität Leningrad, Dekan der Philologischen Fakultät und Parteiorganisator der Universität. Noch vor dem Umzug aus Moskau war er Herausgeber der Zeitung „Pionerskaja Prawda“ („Die Pionierwahrheit“). In dieser Eigenschaft als Herausgeber lud er Wladimir Majakowski ein, für die Kinderzeitung Gedichte zu schreiben. Majakowski schrieb so sein erstes Gedicht „Linker Marsch“. Larisas Vater war zudem mit dem Schriftsteller Arkadi Gaidar befreundet und arbeitete mit Nadeschda Krupskaja, der Ehefrau von Lenin, zusammen. Sie empfahl ihm 1935 Moskau zu verlassen und nach Leningrad zu gehen. Als die Larisa mit ihren Eltern und ihrem älteren Bruder 1936 von Moskau nach Leningrad zieht, ist sie vier Jahre alt. Am 6. September 1940 kommt ihr zweiter Bruder zur Welt. Den 22. Juni 1941 erlebt sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder im „Zentralen Kultur-

und Erholungspark Kirow“ am Strand, als der damalige sowjetische Außenminister Molotow über die öffentlichen Lautsprecher verkündete, es sei Krieg. Im Juli 1941 meldet sich ihr Vater freiwillig zur Front. Er kämpfte an der Leningrader Front im Range eines Bataillonskommissars und war in der politischen Abteilung der 23. Armee der Leningrader Front tätig, die ab dem 14. September 1941 unter dem Oberbefehl von Armeegeneral Schukow stand.

Larisa blieb mit ihrer Mutter und dem Bruder zurück. Ihre Mutter kam aus einer verarmten Kaufmannsfamilie aus Dnepropetrowsk (heute: Dnipropetrowsk). In Leningrad arbeitete Larisas Mutter an der 24. Leningrader Mittelschule als Direktorin.

Im März 1942 verließ die Familie Leningrad über das Eis des Ladoga-Sees nach Wologda und dann nach Iwanowo. Larisa Popowitschenko kehrt als 14-Jährige nach Leningrad zurück und muss feststellen, dass die meisten ihrer

Freunde nicht mehr da sind. Aus ihrer Schulklasse von 32 Kindern, haben nur acht die Leningrader Blockade überlebt.

Ihr Vater wird Professor am Pädagogischen Institut, später ist er stellvertretender Leiter des Pädagogischen Instituts auf der Krim. Ihre Mutter ist wieder an der Schule tätig.

Larisa studiert am Leningrader Elektrotechnischen Institut, wird Radioingenieurin, stellt akustische Radiostationen für Schiffe und U-Boote her und reist viel durch die Sowjetunion. 1963 heiratet sie. Ihr Mann verstirbt 1995. Sie promovierte bei Schores Iwanowitsch Alfjorow, einem sowjetischen bzw. russischen Physiker, der Direktor des Joffe-Instituts in Sankt Petersburg war und 2000 mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet wurde.

”

Als ehemaliger Flüchtling appelliere ich an Unterstützung und Hilfe für Flüchtlinge, die heute zu uns kommen.



Kurt Gutmann

Kurt Gutmann war 2015 zu Gast bei unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde als jüngster von drei Brüdern 1927 in Krefeld geboren. Sein Vater starb bereits ein Jahr später. Nach 1933 war die jüdische Familie Repressionen und antisemitischem Terror ausgesetzt. Kurt Gutman folgte seinem Bruder Fritz 1939 als Zwölfjähriger mit einem der letzten Kindertransporte nach Schottland. Mit 17 Jahren meldete er sich bei der Britischen Armee und diente dort im 5. Royal Highland Bataillon (Schwarze Garde; Black Watch). Als seine militärische Ausbildung endete, war auch der Krieg aus. Er wurde später zu seinem Bedauern zumeist für militärische Routineaufgaben herangezogen, statt als Dolmetscher zur Strafverfolgung von Nazis beitragen zu können.

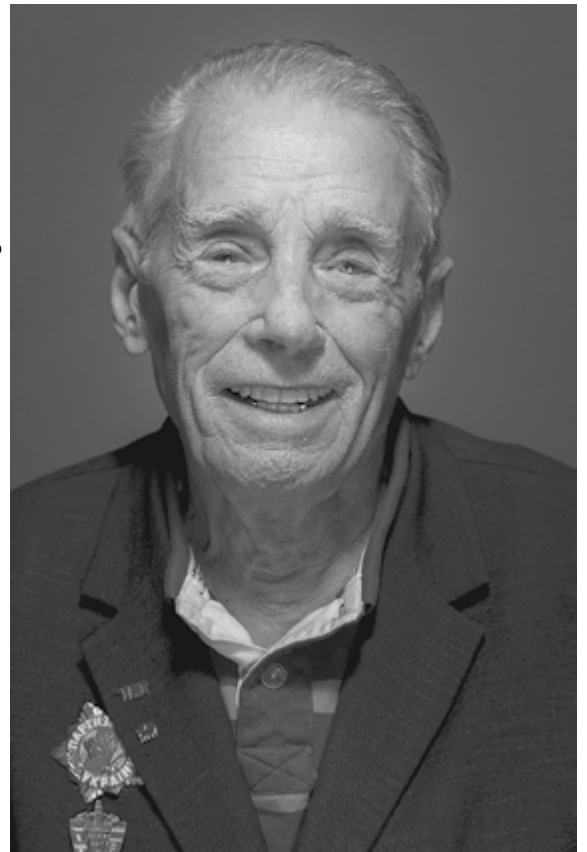
Zwei Jahre nach dem Krieg wurde er zur britischen Rheinarmerie in Mülheim an der Ruhr versetzt, dort wo er geboren und aufgewachsen war. 1948 zog Gutmann nach Berlin, arbeitete als Dolmetscher und Radioredakteur in der späteren DDR.

Es dauerte Jahre, bis er mehr über das Schicksal seiner Familienangehörigen erfuhr.

Seine Mutter und seinen ältesten Bruder Hans-Josef hat er beim Abschied am Bahnhof zum letzten Mal gesehen. Beide wurden ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet. Die Erinnerung an sie aufrecht zu erhalten wurde ebenso zu seinem Lebensthema wie die Sühne für die Täter.

In Sobibor unterstützte er die Gestaltung einer kleinen Gedenkstätte und setzte dort einen Stein für seine Mutter Jeanette und Hans-Josef. Und er war daran beteiligt, dass mit John Demjanjuk, einem der Beteiligten am Massenmord, noch im hohen Alter der Prozess gemacht wurde. Während des Verfahrens, das zwischen 2009 und 2011 in München stattfand, war Kurt Gutmann der einzige deutsche Nebenkläger. Gegen das Vergessen kämpfte Kurt Gutmann auch als Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und als langjähriger Bürgerdeputierter im Kulturausschuss und in der Gedenktafelkommission. 2014 wurde er mit der Bezirksmedaille Friedrichshain-Kreuzberg ausgezeichnet.

Kurt starb am 27. Dezember 2018, wenige Wochen vor seinem 91. Geburtstag.



”

Der Krieg bringt nur eines hervor – Unglück, Leid, Tränen und Tod“, so Alexander Danilowitsch Bytschok, daher wünscht er allen Gesundheit

Alexander Danilowitsch Bytschok

Alexander Danilowitsch Bytschok wurde am 26. August 1925 geboren. 1942 wurde er im von den Nazis okkupierten Kiew auf der Straße verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Er war 16 Jahre. Er musste in der Mühle schwer arbeiten. Zusammen mit Genossen entschloss er sich zur Flucht, wurde aber bald wieder gefasst. Erst kam er zur Gestapo, später nach Buchenwald, eines der furchtbarsten Vernichtungslager. Hier vergingen drei der längsten Jahre seines Lebens. Alexander musste die gestreifte Bekleidung mit dem roten Dreieck auf der Brust tragen, das Kennzeichen für politische Feinde des Reiches. Jeder Tag bestand aus unmenschlicher Arbeit, Hunger, Kälte, brutale Schikanen ohne Grenzen. Ungeachtet dessen alles hat er standgehalten, war er Lagerwiderstand tätig und half anderen Häftlingen so gut er konnte.

Nach dem Krieg konnte er nichts gestreiftes mehr sehen, nicht einmal mehr bei Frauenkleidern. Im Laufe der Zeit wurde alles, natürlich, etwas leichter... Aber ihm fällt es nach wie vor schwer etwas wegzuwerfen und die Hand gegen jemanden zu erheben. Der Krieg bringt nur eines hervor – Unglück, Leid, Tränen und Tod. Deshalb wünscht er allen Gesundheit.

Nach der Befreiung gelangte Alexander im Juli 1945 nach Hause nach Kiew. Seine Mutter erkannte den eigenen Sohn nicht, so sehr hatte ihn das Lagerleben verändert. Alexander baute den Donbass wieder mit auf und kehrte später nach Kiew zurück. Dort arbeitete er als Schlosser. Jedes Jahr geht er am 11. April nach Buchenwald, in seiner KZ-Kleidung mit Nummer.

Diese Nummer trugen vor ihm fünf Personen. Alexander erinnert sich immer daran, dass er Glück hatte, deren letzter Träger gewesen zu sein.



”

Die Menschen, die ihr Leben im Kampf gegen den Nazismus geopfert haben, die für die Freiheit der Menschheit gestorben sind, müssen in ehrenvollem Gedenken behalten werden. Und: Der Nazismus darf nie wieder auferstehen!

Petr Wassiljewitsch Alaev

Petr Alaev war am 9. Mai 2016 zu Gast auf unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde am 26. Juni 1922 in der russischen Region Altai (Südsibirien) geboren und lebt heute in Riga (Lettland). Nach der Schule wollte er Lehrer werden und begann ein Studium an einer pädagogischen Fachschule. Noch während seiner Schulzeit trat er in einen Luftsportklub ein, wo er abends immer trainierte und mit der Zeit lernte, eine U 2 – eine recht einfache Maschine – zu fliegen. Er wechselte im dritten Studienjahr von der pädagogischen Fachschule an die Militärfliegerschule Omsk.

Wegen des Krieges wurde das Lehrprogramm an der Fliegerschule gekürzt, so dass Petr schon im Februar 1942 mit seiner Ausbildung fertig war. 1942 ist er nicht gleich

an die Front gekommen, sondern wurde in den Fernen Osten versetzt. 1944 wurde er auf den Sturzkampfbomber Pe-2 umgeschult. Nach Abschluss der Umschulung wurde sein Geschwader zur 1. Belorussischen Front verlegt. Den ersten Kampfeinsatz hatte er in der Stoßrichtung Warschau. Nach der Befreiung von Polen wurde er auch über deutschem Gebiet eingesetzt. Petr nahm mit dem Bombergeschwader 540 als Kommandeur einer Flugzeugbesatzung im Range eines Unterleutnants an der Berliner Operation, der Schlacht um Berlin vom 16. April bis 8. Mai 1945, teil. Während der Berliner Operation hat er 15 Kampfeinsätze geflogen.

Nach der Eroberung von Berlin wurde die Einheit umbenannt und

erhielt den Ehrennamen Bombergeschwader 540 „Berlin“.

Nach dem Krieg hat Petr an vielen unterschiedlichen Stellen gedient. Das Bombergeschwader 540 „Berlin“ verblieb in der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD). 1949 wurde er ins Baltikum und 1957 auf die Insel Sachalin versetzt. Von 1960 bis 1967 war er nochmals in Deutschland stationiert, bevor er seine Dienstzeit 1971 in Riga als stellvertretender Stabschef eines Fliegergeschwaders beendet hat. Nach der Entlassung aus den Streitkräften hat er sich endlich den Wunsch seiner Jugend erfüllt und noch 17 Jahre als Lehrer gearbeitet.

”

Deshalb bin ich sehr froh, heute zu Euch/ Ihnen zu sprechen. Ich sehe es als meine Aufgabe an, nicht zu schweigen, sondern meine Geschichte vor allem auch jungen Menschen zu erzählen, damit eine neue Generation von Jugendlichen heranwächst, die Respekt vor jedem Menschen hat und weiß, dass jede Art von Vorurteil am Ende in einer Katastrophe wie Auschwitz enden kann



Rita Prigmore

Rita Prigmore war am 9. Mai 2017 als Gast auf unserem Fest.

Sie wurde als Rita Winterstein mit ihrer Zwillingsschwester Rolanda am 3. März 1943 in eine katholische Musikerfamilie in Würzburg geboren, ihre Mutter war Sängerin und Tänzerin am Theater. Sofort nach der Geburt wurden Rita und ihre Zwillingsschwester Rolanda den Eltern abgenommen und medizinischen Versuchen unterzogen. Die Geschwister wurden Opfer des „Arztes“ Werner Heyde, einem Schüler Josef Mengeles, der an der Würzburger Universitätsklinik Experimente an Zwillingen durchführte und später Leiter des staatlichen Euthanasieprogramms wurde. Rolanda starb im Alter von nur sechs Wochen. Rita leidet an den Folgen dieser an ihr verübten Folter Zeit ihres Lebens physisch und psychisch.

Ihre Mutter Theresia Winterstein und ihr Vater Gabriel Reinhardt wurden als Sinti von den Nazis verfolgt. Theresia wurde nach der Geburt der Zwillinge zwangssterilisiert.

1964 ging Rita mit ihrem Mann, dem US-Soldaten George Prigmore, in die USA. Im Jahr 1982 musste sie wegen ihrer Krankheit und ihres Kampfes um Entschädigung zurück nach Deutschland, da die deutschen Gerichte die Atteste der amerikanischen Ärzte nicht anerkannten. Ihre Mutter unterstützte sie in ihrem Kampf. Ihr Antrag auf Entschädigung wurde zweimal abgewiesen. Im Jahr 1988, 43 Jahre nach dem Ende des Naziregimes, erhielt Rita Prigmore schließlich eine Entschädigung.

Seit einem Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz engagiert sie sich als Zeitzeugin. Rita Prigmore hat ihre Geschichte an vielen Orten und zu vielen Gelegenheiten erzählt, um in der Gesellschaft ein Bewusstsein für die Verfolgung von Sinti und Roma während der Nazi-Diktatur zu schaffen. Ihre Mutter Theresia war ebenfalls Aktivistin und gründete einen Verein, der für die Anerkennung der Sinti und Roma als Opfer des Nazismus kämpft und Anfang der 1980er Jahre die erste Frauenorganisation der Sinti. Als deren Präsidentin nahm sie als Sachverständige an Gerichtsverhandlungen teil.

2013 bekam Rita Prigmore den Würzburger Friedenspreis für ihr Engagement.

”

Während einer Reise nach Berlin sah ich Jugendliche, die die Leistung des sowjetischen Soldaten als Sieger des Faschismus und Befreier respektierten. Ich sah keine Aggression und keine Manifestation der Feindseligkeit gegenüber Russland. Mir als Veteran und Antifaschist ist das sehr angenehm.



Nikolai Iwanowitsch Koslow

Nikolaj war am 9. Mai 2018 zu Gast auf unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde am 20. Juli 1925 im Gebiet Kursk in einer Bauernfamilie mit zehn Kindern geboren. Die Mutter stammte aus einer Familie von Donkosaken, der Vater war Russe. 1939 nach dem Abschluss der 7. Klasse begann Nikolaj mit der Ausbildung an der Gewerbeschule Nr. 43 in Moskau. 1941 absolvierte er eine Lehre als Meister der Metallverarbeitung.

1941 meldete er sich freiwillig zur Verteidigung Moskaus und trat den damals formierten Sondereinheiten bei. Im gleichen Jahr wurde er an die Kalininer Front in eine Maschinenpistolenschützenkompanie versetzt. Nach Verwundung im Jahre 1942 wurde Nikolai in eine Division der 2. Weißrussischen Front versetzt. Nach der zweiten Verwundung (1943), der anschließenden Behandlung und einem Aufklärerkurs wurde er im Rang eines Oberfeldwebels stellvertretender Kommandeur der Regimentsaufklärung an der Front. Nikolai nahm an der Befreiung von Weißrussland, dem Baltikum sowie der Westukraine teil und kam bis zur Weichsel (Ostprien), wo er im Kampf schwer verletzt wurde.

Bei der Befreiung von Weißrussland wurde Nikolaj Koslow für die Ausführung eines Sonderauftrags im Rahmen der Operation „Bagrations“ von Marschall Schukow persönlich mit dem Orden des Roten Sterns ausgezeichnet.

Während der Kampfhandlungen von 1941 bis 1944 wurden ihm für seine Einsätze folgende

Auszeichnungen verliehen: „Ruhmesorden“ III. und II. Klasse, zwei Orden des „Roten Sterns“, „Orden des Großen Vaterländischen Krieges“ II. und I. Klasse, drei Tapferkeitsmedaillen und weitere Medaillen.

Von 1945 bis 1947 befand sich Koslow in verschiedenen Krankenhäusern zur Behandlung. Ab 1947 war er beim Kreiskomitee der KPdSU in Kursk für den Landwirtschaftsbereich zuständig und wurde anschließend 1950 nach Moskau in die Hauptverwaltung für Bau beim ZK KPdSU versetzt. Im März 1950 wurde er zum Leiter eines Betonwerks in Dneprodzerschinsk. 1954 wurde er in das Gebiet Amur und 1957 in die Region Chabarowsk abkommandiert. 1963 nahm er als Leiter eines Bau- und Montagekombinats in Tula seine Tätigkeit auf. 1968 war der Kriegsveteran in Serpuchow und Tschelow, um dort Bau- und Montagearbeiten an den Bauobjekten zu organisieren. 1975 wurde er zum „Verdienten Bauingenieur des Verteidigungsministeriums der UdSSR“. 1984 trat er nach schwerer Krankheit in den Ruhestand. Seit 2015 ist er Ehrenbürger von Serpuchow.

”

In einer Welt sich rasant entwickelnder technischer Möglichkeiten, stoßen junge Menschen auf Informationen, die oft nicht der Wahrheit entsprechen. Es fällt den Jugendlichen deshalb manchmal schwer, ihre Position im Leben zu bestimmen. Zeigt, dass ihr keine Angst vor Schwierigkeiten habt. Die jungen Menschen sollen mit aufrichtiger Einstellung zum Leben, zu den Menschen in allen Ländern aufwachsen.



Iwan Iwanowitsch Schutschkow

Iwan war am 9. Mai 2018 zu Gast auf unserem Fest zum Tag des Sieges. Er wurde am 7. Juli 1926 in Ussurijsk (Region Primorje) in einer Arbeiterfamilie geboren. Früh verwaist, wuchs er von 1939 bis 1941 im Kinderheim Nr.27 in Taschkent auf. Von Oktober 1941 bis Oktober 1943 absolvierte er bis zum Eintritt in die Rote Armee eine Berufsausbildung und arbeitete als Dieselmechaniker im Margilaner Seidenkombinat im Gebiet Ferghana (das Kombinat stellte Fallschirme für die Rote Armee her).

Im Herbst 1943 wurde Iwan in die Rote Armee einberufen, wo er bis zum 12. Oktober 1987 (44 Jahre) diente. Iwan nahm an den Kampfhandlungen im Verband der 1. Ukrainischen Front sowie der 17. Luftarmee teil und war beteiligt an der

Befreiung von Weißrussland, Wien und Berlin.

Nach dem Kriegsende diente er im Militärkreis Kiew. Später leistete er seinen Dienst bei den strategischen Raketentruppen im Norden des Landes sowie in den Militärkreisen von Leningrad, Mittelasien, Vorkarpaten, Moskau und an der Wolga. Elf Jahre verbrachte er bei den strategischen Raketentruppen und nahm an der Aufstellung erster Regimenter dieser Truppengattung teil. Die letzten 18 Jahre bei den Streitkräften hatte er im Rang eines Oberst das Kommando über unterschiedliche Truppeneinheiten.

Seit der Außerdienststellung am 12. Oktober 1987 arbeitet Iwan bis heute an der Schule Nr. 7 in Frjasino

(Gebiet Moskau), wo er als Militärleiter tätig ist. Iwan leitet ein von ihm gegründete Militärmuseum. Im Museum finden regelmäßige Treffen zwischen den Schüler*innen mit Veteran*innen statt.

Während seines Dienstes und der Arbeit wurde der Kriegsveteran mit dem Orden des „Großen Vaterländischen Krieges“ II. Klasse, dem Orden „Für den Dienst am Vaterland in den Streitkräften“ III. Klasse, dem Orden „Zeichen der Ehre“, der Medaille „Für Verdienste im Kampf“, zwei Medaillen „Für die Befreiung von Weißrussland“, Medaillen „Sieg über Deutschland“, „Für die Einnahme Wiens“, „Für die Einnahme Berlins“, der Schukow-Medaille und weiteren Auszeichnungen.



”

Die internationale und freundschaftliche Erfahrung des Kinderheimes geben mir die Gewissheit, dass es für den Frieden gilt, immer wieder an den Verhandlungstisch zurückzukehren.

Herbert Stein

Herbert Stein (geb. Frommelt) war 2019 Gast bei unserem Fest zum 9. Mai. Er kam am 23. Februar 1932 als Sohn der Kommunisten Erna Frommelt und Kurt Siegmund zur Welt. 1934 flüchtete die Familie zunächst nach Prag, zu Beginn des Jahres 1936 nach Moskau. Herbert und seine Mutter nahmen u.a. Quartier im Hotel Lux. Während der Vater mit Herbert Wehner illegale Arbeit in Schweden leistete, blieb die Mutter zunächst bei Herbert, bis sie einen illegalen Auftrag im Iran erhielt, weshalb Herbert im November 1939 in das Internationale Kinderheim der MOPR (Internationale Rote Hilfe) in Iwanowo kam. Seine Mutter erklärte, es sei nur für ein paar Tage. Erst 1956, als die Mutter aus Sibirien zurückkehrte, sahen sich Mutter und Sohn wieder. Einen ersten Kontakt zum Vater gab es im Januar 1946, das Wiedersehen kam jedoch erst im September 1954 in Moskau zustande. Von der Kapitulation der Wehrmacht erfuhr Herbert in der Nacht zum 9. Mai 1945 im Kinderheim.

Die Zeit in Iwanowo prägte sein Leben. Seine Brüder und Schwestern aus aller Welt blieben ihm immer eine Familie. Bis heute, Herbert ist inzwischen 88, trifft er sie mehrfach im Jahr.

In Iwanowo absolvierte Herbert die 10. Klasse und begann 1951 zunächst ein Studium der Medizin, schloss dann aber 1957 das Studium am Moskauer Institut für Energetik mit dem Diplom ab. 1954 lernte er in Iwanowo seine spätere Frau Galina kennen. Mit ihr hat er zwei Töchter. Nach 23 Jahren betrat Herbert wieder deutschen Boden und lebte fortan in Berlin, DDR. Sein beruflicher Werdegang führte ihn zunächst in die Werkzeugmaschinenfabrik Berlin-Treptow, später in eine Einrichtung des RGW in Moskau. Anschließend war er am Institut für Information und Dokumentation, später an der Akademie der Wissenschaften tätig.

Die Erfahrung des Krieges prägte Herberts politische Haltung. Die internationale und freundschaftliche Erfahrung des Kinderheimes geben ihm die Gewissheit, dass es für den Frieden gilt, immer wieder an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Sein Credo: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus.



9^{75.}
**JAHRESTAG
DES SIEGES**
**WER NICHT
FEIERT, HAT
VERLOREN!**
MAI

neuntermai.vvn-bda.de